

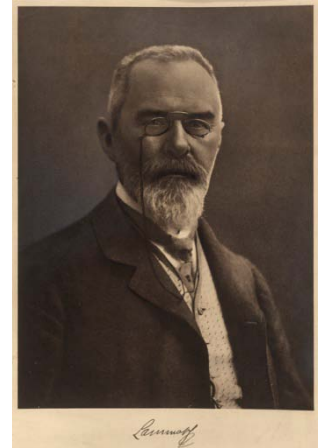
Heinrich Lammasch

Rechtsgelehrter, Pazifist und letzter k.k. Ministerpräsident

Ein Mann von Stärke und Reinheit des Charakters

von Dieter Köberl

Univ.Prof. Dr. Heinrich Lammasch, k.k. Hofrat und Abgeordneter zum Reichsrat seit 1899, Rechtsgelehrter von internationaler Reputation und Professor am Institut für Strafrecht, Rechtsphilosophie und Völkerrecht der Universität Wien seit 1889 trat Anfang 1914 wegen seiner zunehmenden Kränklichkeit in den Ruhestand. Dies dürfte ihm auch leicht gefallen sein wegen der tiefen Kluft, die ihn von seinen Kollegen trennte, - seine Warnungen vor der außenpolitischen Orientierung Österreichs und der damit verbundenen Kriegsgefahr wurden nicht ernst genommen¹. Seine gute Wiener Wohnadresse in Hietzing, Maxinggasse 12, tauschte er gegen eine ebenso gute in Salzburg in der Franz Joseph-Straße 21 aus².



Am 9. Juni dieses Jahres war er in Oxford mit dem Ehrendoktorat ausgezeichnet worden, wenige Jahre davor, im Dezember 1910 war er in Wien im Mittelpunkt einer Feier gestanden³, nach seiner Rückkehr vom Haager Internationalen Schiedsgericht, wo er als Vorsitzender so überaus erfolgreich gewirkt hatte. Vier Minister und der Präsident des Abgeordnetenhauses nahmen daran teil. Der amerikanische Botschafter betonte die einmütige Anerkennung, die Lammasch durch seine ausgezeichnete, unparteiische Art bei allen Signatarmächten des Haager Schiedsgerichtshofes gefunden habe. Lammasch wies auf das Ziel seiner Bemühungen hin, dass die Diplomatie nicht mehr wie früher ihren wesentlichen Beruf darin sähe, Kriege vorzubereiten, sondern sie in Ehren zu vermeiden. Einhellige Ovationen hatten diese Feier beendet.

Im Sommer des Jahres brach der Krieg aus, den er lange davor als Folge der damaligen Politik befürchtet hatte und eine andere Begeisterung war die Folge, nicht nur bei der breiten Masse, sondern auch bei der oberen Schicht und den Intellektuellen. In einer Stimmung zwischen Volksfest und Irrenhaus löste sich die seit Jahren aufgestaute Spannung. Lammasch wollte sich im Ruhestand seinem Herzensanliegen, dem Einsatz für den Frieden widmen. Salzburg schien ihm da der beste Boden dafür zu sein, besonders der Kreis um den Moraltheologen Ignaz Seipel⁴, den er schon bei der Wiener Leo-Gesellschaft kennen gelernt hatte⁵. Nur mehr wenige Lebensjahre sollten ihm vergönnt sein, Jahre voller Aufregungen, Enttäuschungen und Rückschläge. Sein ganzes Leben lang hatte er sich für den Frieden und Reformen in der Donaumonarchie eingesetzt, - nach dem Zusammenbruch konnte er nur mehr beitragen, dass ihre Auflösung halbwegs friedlich erfolgt. Zahlreiche Publikationen legen

¹ HANS SPERL, Im akademischen Leben, in: MARGA LAMMASCH und HANS SPERL (Hg.), Heinrich Lammasch. Seine Aufzeichnungen, sein Wirken und seine Politik. Wien-Leipzig 1922, S. 204-214

² GERT KERSCHBAUMER, Stefan Zweig – Der fliegende Salzburger. Frankfurt am Main 2005, S.42

³ Wiener Zeitung, 6. Dezember 1910

⁴ KLEMENS VON KLEMPERER, Ignaz Seipel . Staatsmann einer Krisenzeit. Graz-Wien-Köln 1976 , S.51

⁵ FRIEDRICH RENNHOFFER, Ignaz Seipel. Mensch und Staatsmann. Eine biographische Dokumentation. Wien-Köln-Graz 1978. S. 61

Zeugnis für seine aufopferungsvolle Tätigkeit gegen Krieg und Völkerhass⁶. Bereits in seiner Jugend hatte er sich für die „moralischen Forderungen“ von Wilson zur Beendigung aller Kriege begeistert⁷, nun aber ließen die Vereinigten Staaten Präsident Wilsons Werk, den Völkerbund in Stich⁸. Seine Vision von einer gerechteren Welt mit einer internationalen Rechtsordnung schien bei seinem Tode in weiter Ferne und ist auch heute, hundert Jahre später, noch wenig näher gerückt.

Werdegang

Heinrich Lammasch wurde als Sohn eines Notars am 21. Mai 1853 im Hofrichterhaus gegenüber dem Stift Seitenstetten in Niederösterreich geboren. Bald darauf übersiedelte die Familie nach Wiener Neustadt und Wien, wo er nach dem frühen Tod des geliebten Vaters (1865) das Studium mit ausgezeichnetem Erfolg absolvierte. Anschließend verbrachte er einige Monate in Deutschland, Frankreich und England. In dieser Zeit wurde der Grundstein seines späteren Wirkens für das internationale Recht und den Weltfrieden gelegt. Nach seiner Habilitation erhielt er 1885 eine Professur an der Innsbrucker Universität und 1889 die Ordentliche Professur für Strafrecht, Rechtsphilosophie und Völkerrecht an der Universität Wien. Bereits 1897 wurde er Mitglied in der Ministerialkommission für ein neues Strafgesetzbuch und dort zur treibenden Kraft bei der Ausarbeitung eines neuen Strafrechts, dessen Entwurf 1912 vom Herrenhaus angenommen wurde⁹. Noch in der Ersten Republik wurde der von ihm verfasste „Grundriss des Österreichischen Strafrechts“ in überarbeiteter Form als Lehrbuch verwendet.

1899 erfolgte seine Berufung in das Herrenhaus, wo er sich keiner der großen Parteien anschloss, sondern je nach seiner Überzeugung einmal mit der Rechten, ein anderes Mal mit der Linken stimmte. In der Wahlrechtsdebatte 1905 sprach er sich zwar nicht für ein allgemeines Wahlrecht, aber für die breite Einbindung der Arbeiterklasse aus, damit in die Volksvertretung Elemente einziehen, „*welche die Eignung haben, die wirklichen realen Interessen des kleinen Mannes, die wirklichen realen Interessen der hilflosen Volksschichten besser zu vertreten, als dies bisher der Fall gewesen ist*“¹⁰. Auch der Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand suchte in den folgenden Jahren den Rat des international anerkannten Rechtsgelehrten vor allem in der Frage des Ausgleichs mit Ungarn, damit zumindest nach dem Tode von Kaiser Franz Joseph hier eine Revision möglich ist, längst überfällige Reformen der Monarchie nicht länger blockiert bleiben und die unhaltbare Situation der benachteiligten Völker in der Monarchie beendet werden könne¹¹. Vom Charakter des Thronfolgers war Lammasch nicht angetan (*Es muss alles bums-bums gehen*). Wie viele andere sah er die Gefahr, dass Österreich dem inneren Zerfall entgegengeht, seine Empfehlungen blieben unberücksichtigt.

⁶ HEINRICH LAMMASCH, *Europas elfte Stunde*. München 1919

⁷ Heinrich Lammasch und der Völkerbund. Die Gedenkfeier der österreichischen Völkerbundliga für ihren Ehrenpräsidenten, Verlag der Österreichischen Liga für Völkerbund und Völkerverständigung. Wien 1920, S. 25

⁸ WINSTON S. CHURCHILL, *Der Zweite Weltkrieg*. Bern 1954, S. 22

⁹ THEODOR RITTLER, Lammasch als Strafrechtslehrer, in: MARGA LAMMASCH und HANS SPERL (Hg.), *Heinrich Lammasch*. Wien-Leipzig 1922, S. 106-117

¹⁰ *Stenographische Protokolle über die Sitzungen des Herrenhauses des Reichsrats 1901-1907*, Wien 1907, S. 1126, zitiert nach Anm. 84, S. 27

¹¹ HEINRICH LAMMASCH, *Erzherzog Franz Ferdinand*, in: MARGA LAMMASCH und HANS SPERL (Hg.), *Heinrich Lammasch*. Wien-Leipzig 1922, S. 77-95

Haager Friedenskonferenzen und Friedensbewegung

*Ich glaube nicht an den ewigen Frieden, ich glaube aber alles daransetzen zu müssen, ihn herbeizuführen*¹².

Die Aufforderung des Auswärtigen Amtes zur Teilnahme als wissenschaftlicher Berater bei der Friedenskonferenz bedeutete einen Wendepunkt im Leben von Heinrich Lammasch. Er hatte durch seine Arbeiten auf dem Gebiet des Völkerrechts hohes Ansehen gewonnen und wurde deshalb in die österreichische Delegation zur ersten und zweiten Haager Friedenskonferenz (18. Mai bis 29. Juni 1899, 15. Juni bis 18. Oktober 1907) berufen. Ziel dieser Friedenskonferenzen war, die Mittel zur Erhaltung des Weltfriedens auszubauen und im Fall eines Krieges zumindest dessen Gräueltaten zu vermeiden. 1900 wurde er Mitglied des Ständigen Internationalen Schiedsgerichtshofes und amtierte dreimal als dessen Präsident. Seine erfolgreiche Tätigkeit bei der Beilegung mehrerer internationaler Konflikte haben seine Reputation auch international begründet und ihn in seinem Bestreben bestärkt, Streitigkeiten zwischen Staaten durch internationale Schiedsgerichte nach Grundsätzen beizulegen, die zur allgemeinen Anwendung geeignet sind.

Auch die Friedensaktivistin Bertha von Suttner war bei den Friedenskonferenzen hinter den Kulissen tätig, sie war aber so wie die anderen Friedenskämpfer auf Informationen angewiesen, weil sie keinen Zutritt zu den Verhandlungen hatte. Hier begann eine jahrzehntelange Zusammenarbeit der liberalen, antiklerikalen Schriftstellerin mit dem katholischen Gelehrten Heinrich Lammasch. Ignaz Seipel beschäftigte sich ebenfalls mit der Friedensfrage, hielt aber Distanz zur Friedensbewegung und nannte Bertha von Suttner eine „*unsympathische, literarische Figur, die sich und ihre Freunde nur lächerlich macht*“¹³. Es kam zu keinen gemeinsamen Publikationen oder Aktionen dieser Pazifisten, sie hatten einen unterschiedlichen Zugang zum gleichen Ziel: eine Welt, in der Konflikte nicht mehr durch Kriege gelöst werden. Suttner baute auf die Arbeit ihrer Friedensbewegung, Lammasch aber misstraute dem utopischen Pazifismus, er war kein Pazifist aus dem Gefühl heraus. Als Vordenker einer internationalen Rechtsordnung verfolgte er vor allem den juristisch-rationalen Weg Internationaler Schiedsgerichte und glaubte nach seiner erfolgreichen Tätigkeit am Internationalen Schiedsgericht daran, das Völkerrecht zu einem Werkzeug des Friedens ausbauen zu können und an eine Vereinigung der Völker auf der Grundlage gemeinsamen Rechtsempfindens¹⁴.

Auf dem Gebiet von Schiedsgerichten war Bertha von Suttner mit ihm noch am ehesten einer Meinung, sie beklagte aber seinen professoralen Hochmut und dass er sich zu wenig für die Friedensbewegung einsetzte¹⁵. Beide waren der Meinung, dass die Bemühungen der Haager Friedenskonferenzen, die Staaten zur Anerkennung von internationalen Schiedsgerichten zu verpflichten und damit internationale Konflikte mit friedlichen Mitteln zu regeln, von den Repräsentanten des Deutschen Reichs verhindert wurden¹⁶ und wurden beide immer wieder zum Ziel von Hetzartikeln in Zeitungen. Trotz aller Differenzen stand Lammasch in gutem Kontakt zur Friedensbewegung und wurde noch im Februar 1914 von Alfred Fried, dem Mitarbeiter Suttners, ersucht, das Ehrenpräsidium des Wiener Friedenskongresses zu übernehmen, der im September stattfinden

¹² Heinrich Lammasch und der Völkerbund. Gedenkfeier der österreichischen Völkerbundliga für ihren Ehrenpräsidenten. Wien 1920, S. 21

¹³ KLEMENS VON KLEMPERER, Ignaz Seipel (wie Anm. 4), S. 63

¹⁴ HANS SPERL, Im akademischen Leben (wie Anm. 1), S. 213

¹⁵ BRIGITTE HAMANN, Bertha von Suttner. Ein Leben für den Frieden. München-Zürich 1986, S. 169

¹⁶ HEINRICH LAMMASCH, Zweite Haager Konferenz (1907), in: MARGA LAMMASCH und HANS SPERL (Hg.), Heinrich Lammasch. Wien-Leipzig 1922, S. 49

sollte¹⁷. Er lehnte das Angebot zwar ab, weil er repräsentativen Stellungen grundsätzlich aus dem Weg ging, stellte aber seine Teilnahme daran und auch an den Diskussionen in Aussicht. Er gehörte zu jenen, die Bertha von Suttner durch mehrere Jahre für den Friedensnobelpreis nominierten, von 1901 bis 1905, als ihr der Preis dann tatsächlich verliehen wurde. (In den Jahren 1915-1919 wurde Heinrich Lammasch von mehreren Persönlichkeiten Österreichs, Deutschlands und Norwegens für den Friedensnobelpreis nominiert.) Bertha von Suttner blieb es durch ihren Tod im Juni 1914 zumindest erspart, den Ausbruch des Ersten Weltkriegs noch zu erleben. Heinrich Lammasch dagegen wurde nicht nur Zeuge des Untergangs der Donaumonarchie im Zentrum des Geschehens, sondern musste auch erkennen, dass von den Siegermächten alle Leitsätze der Völkerversöhnung, für die er sich zeit seines Lebens eingesetzt hatte, missachtet wurden. Nach Meinung vieler Freunde starb er am Frieden von Saint Germain. Sein Tod blieb in Österreich weitgehend unbeachtet, resignierend schreibt Stefan Zweig in seinem Bericht für Romain Rolland über das Begräbnis in Aigen: *So begräbt man die Besiegten unsterblicher Ideen!*¹⁸

Die ersten Kriegsjahre

Mit dem Ultimatum und der folgenden Kriegserklärung an Serbien am 28. Juli 1914 lieferte Österreich-Ungarn dem Deutschen Reich einen willkommenen Anlass zu dem „unnötigen Krieg“¹⁹, einem widerlichen, sinnlosen und leichtfertig ausgelösten Krieg. Während Österreich-Ungarn von einer kurzen Dauer des Waffengangs ausging und auf die deutsche Unterstützung vertraute, begrüßte das Deutsche Reich den Krieg im Vertrauen auf die eigene Stärke. Nach dem Krieg sollten es deutsche Militärs für unbegreiflich finden, „dass sich Deutschland, dessen Leistungen bewundernswert waren, mit einem so schwachen Bundesgenossen wie Österreich-Ungarn zusammengekettet habe“²⁰. Die österreichisch-ungarische Monarchie zeigte nach manchen Beurteilungen bereits zu Beginn des Jahrhunderts Tendenzen zur Auflösung, ihre Existenz jedoch stand zu Kriegsbeginn nicht in Frage. Kriegsvorbereitungsstudien für verschiedene Fälle hatten allerdings gezeigt, dass der Stand der Armee große Rückständigkeiten gegenüber dem der Nachbarstaaten aufwies, dies war auch mehrmals Thema beim Ministerrat der österreichisch-ungarischen Monarchie²¹.

Im Gegensatz zu den meisten anderen Intellektuellen der Monarchie hat sich Lammasch angesichts des von vielen erhofften Befreiungsschlags gegen Serbien bei allen Wortmeldungen immer einen klaren Blick bewahrt. Dies wird in der Schweizerischen Juristen-Zeitung gerühmt: *Lammasch hat während des Kriegs öfter das Wort ergriffen, und zwar stets in einer Weise, die man nur billigen kann. Er gehörte zu den wenigen Vertretern deutscher Wissenschaft, die nicht der Kriegspsychose verfallen sind, sondern sich ihren klaren Blick bewahrt haben [...]*²². Dem Generalstab, der zu den Hauptbefürwortern des Kriegs gehörte, war er besonders verdächtig, weil er im Gegensatz zu anderen Exponenten der Friedensbewegung wie Bertha von Suttner hohe staatliche Funktionen ausübte.

¹⁷ STEPHAN VEROSTA, Theorie und Realität von Bündnissen. Heinrich Lammasch, Karl Renner und der Zweibund (1897 - 1914). Wien 1971, S. 636 f

¹⁸ ROMAIN ROLLAND und STEFAN ZWEIG, Briefwechsel 1910-1940. Berlin 1987, S.328

¹⁹ WINSTON S. CHURCHILL, Der Zweite Weltkrieg, Bern 1954, S. 12

²⁰ HANS GARCKE, Unterlassungssünden in der Rüstung, in: WALTER JOST (Hg.), Was wir vom Weltkrieg nicht wissen, Leipzig 1938, S. 83

²¹ Protokolle des gemeinsamen Ministerrats der österreichisch-ungarischen Monarchie 1908-1914, bearbeitet von Anatol Schmied-Kowarzik. Akadémiai Kiadó, Budapest 2011, S. 380 f.

²² Schweizerische Juristen-Zeitung, 15. April 1918, Heft 20, XIV. Jahrgang, S. 305

Bereits zu Beginn des Ersten Weltkriegs war er nahe daran, verhaftet zu werden²³. Der Argwohn des Generalstabs gegen den Pazifisten Lammasch wurde durch dessen Aktivitäten während der Kriegsjahre bestärkt:

Ohne Kenntnis, dass bereits alle Weichen Richtung Krieg gestellt waren, meldete sich Lammasch im Neuen Wiener Tagblatt noch am 28. Juli 1914 mit einem Beitrag mit der Überschrift „Krieg?“ zu Wort, er spricht sich darin zwar für Maßnahmen gegen Serbien, sich aber gegen einen Krieg aus: *„Durch Maßregeln wie die bezeichneten, würde der eigentümliche Charakter der von uns ergriffenen Zwangsmaßnahmen, die nicht Krieg im technischen Sinne des Wortes sind [...] deutlich gemacht“²⁴.*

Am 10. November 1914 forderte er in der Rundschau für den Deutschen Juristenstand internationale Untersuchungen über Verletzungen des Kriegsrechts, auch über solche durch die k.u.k. Armee. Wie immer versucht Lammasch auch hier durch seine versöhnliche, klarsichtige Argumentation alle Konfliktparteien anzusprechen: *„Beweiserhebung über Verletzungen des Völkerrechts: Der Bericht [...] über die von jeder der kriegsführenden Parteien gegen die andere erhobenen Anschuldigungen wegen Verletzung des Völkerrechts [...] weist darauf hin, wie wünschenswert es wäre, wenn eine unparteiische Untersuchung solcher Anwürfe nicht erst nach dem Ende des Kriegs, sondern schon während desselben erfolgen könnte.“* Er hebt die Zustimmung der deutschen Reichsregierung zum Prinzip der Verantwortlichkeit für Verletzungen des Kriegsrechts hervor und betont die Bedeutung der Mitwirkung neutraler Mächte: *„Ich zweifle nicht daran, dass die neutralen Mächte einer Einladung [...] folgen werden, weil sie dadurch der Wahrheit, der Gerechtigkeit und Menschlichkeit den allergrößten Dienst leisten würden. [...] um Fälschungen der Weltgeschichte und deren schweren Folgen für die Zukunft vorzubeugen, wäre jene Mitwirkung der Neutralen von allergrößtem Werte.“²⁵*

Bereits im Herbst 1914 war er überzeugt, dass infolge des Hinzutritts von England zur Entente der Krieg jahrelang dauern und Italien zum Feind übergehen werde, ab 1915, dass der Krieg verloren war. Er setzte seine publizistische Tätigkeit durch alle diese Kriegsjahre fort, um die Öffentlichkeit von seinen Ideen zu überzeugen, das Parlament war ja seit März 1914 sistiert. Im September 1915 veröffentlichte er in den Verbands-Mitteilungen PARA PACEM des Österreichischen Verbands für allgemeine Völkerverständigung einen Beitrag „Gegen den Völkerhaß“²⁶, der auch im Neuen Wiener Tagblatt veröffentlicht wurde (Nr. 94 von 1915). Dem Beitrag vorangestellt war das Grillparzer-Zitat „Von Humanität durch Nationalität zur Bestialität“.

Ab dem Amtsantritt von Kaiser Karl gab es zunehmend Stimmen für eine Wiedereinberufung des Parlaments. Die Universitätsprofessoren Edmund Bernatzik, Ludo Moritz Hartmann und Heinrich Lammasch luden für den 22. Oktober 1916 zu einer Versammlung zum Thema „Das Parlament“²⁷. Diese Versammlung wurde aber kurzfristig am 20. Oktober vom Wiener Polizeipräsidenten verboten. Am darauffolgenden Tag wurde der österreichische Ministerpräsident Stürgkh von Friedrich Adler, dem Sohn Viktor Adlers, erschossen. Anlass für die Katastrophe war ohne Zweifel das Verbot der für

²³ Heinrich Lammasch und der Völkerbund. Die Gedenkfeier der österreichischen Völkerbundliga für ihren Ehrenpräsidenten. Wien 1920, S. 24

²⁴ Neues Wiener Tagblatt, 28. Juli 1914

²⁵ DAS RECHT. Rundschau für den Deutschen Juristenstand. XVIII. Jahrgang. Nr. 21/22, 10. November 1914

²⁶ „PARA PACEM“, Österreichischer Verband für allgemeine Völkerverständigung, Verbands-Mitteilungen, Wien 1915. S. 4

²⁷ MANFRIED RAUCHENSTEINER, Der erste Weltkrieg und das Ende der Habsburgermonarchie. Wien-Köln-Weimar 2013, S. 627

Sonntag geplanten Versammlung²⁸. Noch im letzten Kriegsjahr beschäftigten Lammaschs Reden die Feindespropagandaabwehrstelle.

Bemühungen um den Frieden und den Erhalt des Vielvölkerstaates

Nach dem Tod von Kaiser Franz Joseph I. am 18. November 1916 keimte neue Hoffnung auf durch den Amtsantritt seines Nachfolgers Karl. Dieser garantierte allerdings mit dem Krönungseid auf die Stephanskronen am 30. Dezember deren Unversehrtheit und enttäuschte damit die Hoffnungen vieler Nationen auf eine Besserung ihrer Situation. Auch die Friedensangebote an die Alliierten von Jänner bis März 1917 über seinen Schwager Sixtus von Bourbon-Parma brachte nicht den gewünschten Erfolg und führte letztlich Anfang 1918 in Folge der Großmäuligkeit von Außenminister Czernin zu einer dramatischen Schwächung des Kaisers und einer weitgehenden Annexion Österreichs durch das Deutsche Reich.

Eine bedeutende Friedensinitiative dieser Jahre ging von der Österreichischen Politischen Gesellschaft, der sogenannten Meinel-Gruppe aus, der neben Julius Meinel auch Heinrich Lammasch und Josef Redlich, aber auch Friedrich Wilhelm Foerster angehörten. Diese Gruppe hatte auch Zugang zum Kaiser gefunden, der an den Föderalisierungsideen von Lammasch durchaus Interesse hatte. Nach dem Rücktritt von Ministerpräsident Clam am 22. Juni 1917 wollte Kaiser Karl, dass Lammasch eine Regierung bildet, was dieser wegen seiner geringen parlamentarischen Erfahrung aber abgelehnt hat²⁹, wohl auch in realistischer Einschätzung, dass er nicht den notwendigen Rückhalt finden und wegen seiner Herzprobleme nicht die Energie aufbringen würde, um seine Vorstellungen auch in die Tat umzusetzen, nämlich ein energischeres Auftreten Österreichs in der Friedensfrage. Aber er riet er in diesen Tagen Außenminister Czernin, dem Deutschen Reich ein Ultimatum zu stellen, binnen 48 Stunden in die Abtrennung von Elsaß-Lothringen einzuwilligen, andernfalls Österreich einen Sonderfrieden abschließen würde, was dieser direkt an den deutschen Botschafter von Wedel weitergab der Bemerkung, er mache keine solchen „Schweinereien“³⁰. Graf Wedel hatte ja bei anderen Gelegenheiten den Einfluss von Lammasch bei Hof als „unheilvoll“ bezeichnet und auch berichtet: *„Der Kaiser berät sich ja gern mit Pazifisten, Geistlichen und anderen unverantwortlichen Personen.“*

Karl dachte dann an Josef Redlich, der sich am 5. Juli auch bereit erklärte, die Kabinettsbildung zu übernehmen³¹, am übernächsten Tag aber änderte der Kaiser seine Meinung wieder und stoppte die Betrauung Redlichs. Das deutsche Kaiserpaar war in der Zwischenzeit zu Besuch in Laxenburg und hatte Widerspruch gegen eine Regierung eingelegt, die nicht rein deutsch war – Redlich war ja jüdischer Abstammung. Darauf wandte sich Kaiser Karl nochmals an Lammasch, trotz mancher Bedenken wegen seiner mangelnden politischen Technik und geringen parlamentarischen Erfahrung. Dieser war auf ein neuerliches Angebot nicht vorbereitet war und hielt nach wie vor physisch nicht geeignet für das Amt, weshalb er zögerte³². Lammasch hat jedenfalls im Sommer 1917, als noch ein schwacher Hoffnungsstrahl auf Reform und Überleben da war, nicht gleich eine Ministerliste angeboten, um die Führung des Staates in die Hand zu nehmen³³. Im Glauben, Bedenkzeit zu haben, hat am nächsten

²⁸ FRITZ FELLNER und DORIS A.CORRADINI, Schicksalsjahre Österreichs, Die Erinnerungen und Tagebücher Josef Redlichs, Bd. II, Tagebücher 1915-1936, Wien-Köln-Weimar 2011, S. 217

²⁹ ebenda S. 307, 326

³⁰ MANFRIED RAUCHENSTEINER, Der Erste Weltkrieg (wie Anm. 28), S. 794

³¹ ARTHUR GRAF POLZER-HODITZ, Kaiser Karl. Aus der Geheimmappe seines Kabinettschefs. 2.Auflage. Wien 1980, S. 454 f

³² FRITZ FELLNER und DORIS A.CORRADINI, Schicksalsjahre Österreichs (wie Anm. 29), S.316, 326,443

³³ KLEMENS VON KLEMPERER, Ignaz Seipel – Staatsmann einer Krisenzeit (wie Anm. 4) , S.74

Tag eine Verständigung erwartet und ein Programm für diesen Fall ausgearbeitet³⁴. Dann war aber alles wieder anders. Vielleicht wäre in diesen Monaten tatsächlich noch ein Separatfrieden für Österreich-Ungarn möglich gewesen, die USA und Großbritannien waren da noch nicht für die Zerschlagung der Donaumonarchie. Wahrscheinlicher ist jedoch, dass sich Lammasch nicht gegen das AOK, den ungarischen Ministerpräsidenten, den Außenminister Czernin (bzw. Burian) und die Wankelmütigkeit von Kaiser Karl hätte durchsetzen können. Es hätte sich auch gezeigt, dass Österreich-Ungarn zu einem Sonderfrieden, kaum in der Lage war, es war auf Hilfe aus Deutschland angewiesen und ein Bruch mit Deutschland hätte Gegenmaßnahmen unabsehbaren Ausmaßes zur Folge gehabt³⁵.

Im Mai 1917 nutzte Lammasch den von Kaiser Karl im Krieg endlich wieder einberufenen Österreichischen Reichsrat, um dort für eine Friedenslösung zu werben. Im Juni und Oktober 1917 und im Februar 1918 hielt er drei mutige Reden für einen Verständigungsfrieden, der auf den Grundsätzen „Friede ohne Annexionen, Gleichberechtigung der Nationen, friedliche Schlichtung künftiger Differenzen“ beruhen sollte. Den letzten Versuch unternahm er am 18. Februar 1918 mit dem eindringlichen Appell:

Hören Sie darum. meine Herren auf die Stimme der Menschlichkeit, auf die Stimme der Vernunft, auf die Stimme der Christenheit [...] Lassen Sie das nicht übertönen durch die Stimmen derjenigen, die in Behaglichkeit und Bequemlichkeit Ihnen das Durchhalten predigen, weil sie selbst nicht allzusehr darunter leiden. [...] Der sogenannte Siegfriede, für den der erste Redner des heutigen Tages schwärmte, wäre nur, wie ich sagen möchte, ein fauler Friede (Widerspruch), wäre nur ein Waffenstillstand vor einem gewaltigen und entsetzlichen Waffengang. Für eine solche Frucht haben die Nationen nicht ihr Herzblut hergegeben (Widerspruch und Zwischenrufe). Der Lohn, den sie erwarten ist ein anderer, es ist ein dauerhafter, ein gesicherter Friede³⁶.

Die Kühnheit dieser Rede, mit der sich Lammasch seiner eigenen, der herrschenden Klasse entgegenstellte, überraschte. Sie wurde von vielen Zwischenrufen unterbrochen, Lammasch wurde als „Anwalt der Entente“ bezeichnet und am Schluss seiner Rede erscholl der Ruf „Wir wollen Krieg und Sieg!“, all dies wenige Monate vor dem gänzlichen Zusammenbruch des Heeres³⁷. Die scharfe Kritik aus den Reihen seiner eigenen Partei hat er mit seinem Austritt aus der deutschen Mittelpartei beantwortet. Der Eindruck der Reden war aber groß: Prinz Erwein von Lobkowitz schreibt in seinen Erinnerungen, wie sehr der berühmte Rechtslehrer nach seiner guten Rede von manchen verblendeten Herrenhäuslern wegen seiner gemäßigten und friedlichen Art angefeindet wurde³⁸. Josef Redlich stellt fest, dass Lammasch der moralische Sieger geblieben ist³⁹ („er ist wirklich ein Mann von einer Stärke und Reinheit des Charakters“). Nicht nur im Herrenhaus, dessen Mitglieder großteils Adelige oder ernannte Staatsdiener waren, musste Lammasch viele Angriffe hinnehmen, auch die öffentliche Meinung war aber gegen ihn, von der liberalen „Neuen Freien Presse“ bis zur christlich-sozialen „Reichspost“. Kurzzeitige Erfolge der Mittelmächte an der italienischen Front, wo Giftgas eingesetzt wurde, hatten wieder die Illusion eines militärischen Sieges genährt und zur Ablehnung der Friedensbemühungen beigetragen.

³⁴ ARTHUR GRAF POLZER-HODITZ, Kaiser Karl. (wie Anm. 31), S. 471

³⁵ DAVID STEVENSON, 1914-1918. Der Erste Weltkrieg. Düsseldorf 2006, S. 409

³⁶ Stenographische Protokolle über die Sitzungen des Herrenhauses des Reichsrates, 28. Sitzung der XXII. Session am 28. Juni 1917

³⁷ ARTHUR GRAF POLZER-HODITZ, Kaiser Karl (wie Anm. 31), S. 540 f

³⁸ ERWEIN VON LOBKOWITZ, Erinnerungen an die Monarchie. Wien 1989, S. 340

³⁹ FRITZ FELLNER (Hg.), Dichter und Gelehrter, Hermann Bahr und Josef Redlich in ihren Briefen 1896-1934. Salzburg 1980, S. 318

Nur Karl Kraus trat öffentlich für Lammasch ein und hielt am 27. März 1918 im kleinen Konzerthausaal die eindrucksvolle, viel beachtete Rede „Für Lammasch“⁴⁰:

Die politisch-geistige Gaswelle, der wir uns überlassen haben und die uns heillos in die verkehrte Richtung treibt, kann nicht verhindern, daß reinere und im tieferen Sinn patriotische Herzen unverändert und mit jeder Stunde nur noch inbrünstiger das fühlen, was zu sagen manchmal verpönt ist. Allzuvieler in diesem Lande, das so gern sein Wesen zum Opfer bringt, sind es nicht. Wenige sind es, die den Inbegriff eines gutgearteten Österreichertums bilden [...]. Aber zu diesen, deren Bild im Gasdunst so getrübt wird, daß Verdienst als Schuld und Treue als Verrat erscheint, gehört der Hofrat Heinrich Lammasch [...] Wahrlich, daß es noch Menschen gibt, denen das Bewußtsein, in dieser Zeit zu leben, Schamgefühl verursacht, ist nicht hoch genug anzuschlagen! Begeistert trete ich an ihre Seite [...]. Der Hofrat Lammasch bleibe der Menschheit und dem Vaterland erhalten, damit sie wieder zueinander kommen! So niedrig die Zeit ist, in der er lebt – er lebe hoch!

Diese Rede wurde auch von vielen anwesenden Militärs begeistert aufgenommen und hatte deshalb für Karl Kraus noch ein tragikomisches Nachspiel: Die Feindespropagandaabwehrstelle des k.u.k. Armeeoberkommandos hielt es für notwendig, hier einzuschreiten mit einem Schreiben vom 6. April 1918 an das k.u.k. Kriegsministerium:

Die Hetze gegen das verbündete Deutsche Reich, die Verherrlichung des Pazifisten Hofrates Dr. Lammasch, insbesondere aber die verächtliche und höhnische Kritik des Gaskampfmittelgebrauches zu einem Zeitpunkte, da die erfolgreiche Offensive an der Westfront im Gange war — Karl Kraus sprach von der »chlorreichen Offensive« — all diese defaitistischen Auslassungen fanden jubelnden Beifall, ohne daß die anwesenden Militärpersonen dazu entsprechend Stellung genommen, d.h. den Saal verlassen hätten.

Die darauf folgende Untersuchung zog sich in die Länge, ein umfangreicher Schriftverkehr war die Folge und wurde von Kraus im April 1919 in der Satire „Ad acta“⁴¹ dokumentiert. (Österreich wurde liquidiert, aber der Akt, der Akt war noch nicht abgeschlossen. Man wartete im Kriegsministerium, das Staatsamt für Heerwesen pochte schon ans Tor — solange der Akt nicht abgeschlossen ist, gibt's keine Republik und eo ipso keine Würschtel.) Die Ironie der Geschichte wollte es, dass der abschließende Bericht, datiert am 31. Oktober 1918, von eben dem Mann gezeichnet ist, dessen »Verherrlichung« das Armeeoberkommando zur Mobilisierung der Ämter und zur Bereicherung der allgemeinen Aktenlage gespornt hatte (Karl Kraus), also von Heinrich Lammasch, der in den letzten Tagen der Monarchie noch k.k. Ministerpräsident geworden war. Der Text der Rede „Für Lammasch“ ist im Fackel-Heft vom Mai 1918 abgedruckt, einem beeindruckenden Zeitdokument, dessen erster Beitrag sich mit dem „begabten Czernin“ kritisch auseinandersetzt und das mit dem Gedicht „Zum ewigen Frieden des Immanuel Kant“ schließt mit den Zeilen *Durchs Höllentor des Heute und Hienieden / vertrauend träumt er hin zum ewigen Frieden*, bei denen Karl Kraus wohl auch Heinrich Lammasch vor Augen gehabt hat.

Das Ende der Monarchie

Bis Ende 1917 hatte es kaum Zweifel am Weiterbestand der Monarchie gegeben. Alle vielleicht noch möglichen Chancen auf einen Separatfrieden waren aber ungenutzt geblieben, die maßgeblichen Kräfte in Österreich hatten statt dessen bei einigen positiven Nachrichten von der Front auf einen

⁴⁰ Die Fackel (künftig: F) 474-483, S. 46 (Mai 1918)

⁴¹ F 508-513, S. 81 (April 1919)

Siegfrieden gebaut. Nun aber wurde es kritisch, die USA hatten Österreich im Dezember 1917 den Krieg erklärt.

Der Großkaufmann Julius Meinl hatte sowohl das Vertrauen der Regierung als auch internationale Verbindungen und nahm Ende 1917 Kontakt zu den Alliierten, insbesondere den USA auf, um die Voraussetzungen für einen Friedensschluss auszuloten (Autonomie Elsass-Lothringens, Rückgabe Belgiens etc.). Außenminister Czernin lehnte diese Initiative, die erfolgsversprechend begonnen hatte, nach den entsprechenden Signalen aus Berlin aber vollständig ab und untersagte Meinl weitere Auslandsreisen (*Da ich glaube, dass seine Tätigkeit schädlich wirkt, habe ich angeordnet, dass Herrn Meinl kein Auslandspaß mehr gegeben wird.*⁴²) Auf Wunsch von Kaiser Karl setzte Lammasch die Gespräche mit dem amerikanischen Bevollmächtigten Herron am 3. Februar 1918 in der Schweiz fort, dabei ging es um eine Friedenslösung und eine mögliche Umgestaltung der Monarchie entsprechend den 14 Punkten von Wilson. Herron hielt das Scheitern dieser Bemühungen für eine der großen Tragödien der Weltgeschichte und machte dafür vor allem Außenminister Czernin verantwortlich, der von diesen Kontakten erfahren und darüber nach Berlin berichtet hatte⁴³. Kaiser Karl wurde unter Druck gesetzt und ließ Lammasch fallen.

In den nächsten Monaten erlitt das Ansehen von Kaiser Karl enormen Schaden, nachdem seine gescheiterten Friedensbemühungen des Jahres 1917 von französischer Seite offen gelegt waren. Er wurde das Odium der „Lüge“ nicht mehr los, das Vertrauen in die kaiserliche Zentralgewalt war verloren, der Zusammenhalt der Völker der Monarchie schwand zunehmend. Karl war nicht bereit, sich zu der Friedensinitiative zu bekennen und bestätigte Kaiser Wilhelm, dass „nun wieder unsere Kanonen sprechen werden“. Österreich-Ungarn wurde nur noch als Annex des Deutschen Reichs angesehen, ohne eine eigenständige Politik. Für die Alliierten, die eine Vernichtung des preußischen Militarismus anstrebten, war damit auch die Verhinderung eines Zerfalls dieses letzten Überrests des Heiligen Römischen Reichs nicht mehr vordringlich.

Nach dem Scheitern der letzten Offensive an der italienischen Front im Juni 1918 war die Niederlage unabwendbar. Heinrich Lammasch genoss bei allen Parteien und im Ausland persönliches Vertrauen und beschäftigte sich von August bis September 1918 angesichts der Auflösungsstendenzen mit Reformvorschlägen zur Ermöglichung des Weiterbestands der Monarchie, die er für eine europäische Notwendigkeit hielt. In elfter Stunde arbeitete er einen Verfassungsentwurf aus, der den Bestrebungen nach mehr Demokratie, Autonomie und Selbstbestimmung und damit auch den Auffassungen der Sozialdemokratie entgegenkam⁴⁴. Hans Kelsen war im Büro des Kriegsministeriums tätig und schreibt in seiner Autobiographie⁴⁵, dass er eine Denkschrift ausgearbeitet hat mit dem Vorschlag der Bildung einer Kommission mit Vertretern der verschiedenen Nationalitäten, um die Auflösung der Monarchie im Einvernehmen mit den jeweiligen Nationalräten zu administrieren und die Möglichkeit eines Staatenbundes auszuloten. Der Kaiser solle auch erklären, dass seine Person und die Dynastie bei einer solchen Lösung keine Hindernis sein werde. Dieses Memorandum von Kelsen wurde dem Kaiser unterbreitet mit der Bitte um eine baldige Entscheidung. Dann vergingen allerdings wieder

⁴² Österreichisches Staatsarchiv, HHStA, PAI/ 805, Telegramm von Czernin an Prinz Hohenlohe

⁴³ PROF. HERRON, Heinrich Lammasch's suggestion for peace in Bern 1918, in: MARGA LAMMASCH und HANS SPERL (Hg.), Heinrich Lammasch. Wien-Leipzig 1922, S. 186 – 197, hier S. 195

⁴⁴STEPHAN VEROSTA, Heinrich Lammasch' Verfassungsentwurf für das Kaisertum Österreich vom September 1918, in: ISABELLA ACKERL, WALTER HUMMELBRUNNER, HANS MOMMSEN (Hg.): Politik und Gesellschaft im alten und neuen Österreich. Festschrift für Rudolf Neck zum 60. Geburtstag. Bd. I (S. 365-377), Wien 1981. Hier: S. 365 f

⁴⁵ MATTHIAS JESTAEDT, Hans Kelsen im Selbstzeugnis. Tübingen 2006. S. 52-55

einige Wochen, ohne dass irgendeine Entscheidung getroffen wurde, - Kelsen vermutet, dass sich der Kaiser zu dieser Zeit mit Plänen von deutschnationaler Seite beschäftigt hat.

Erst Mitte Oktober wurde Kelsen von der Militärkanzlei des Kaisers angerufen mit dem Auftrag, sich sofort mit Lammasch in Verbindung zu setzen und ihn zu fragen, ob er bereit sei, an die Spitze einer solchen Liquidations-Kommission zu treten. Er fuhr dann in derselben Nacht zu Lammasch, der die Mission annahm und einige erfolgsversprechende Gespräche mit Vertretern mehrerer Nationen führte. Die ablehnende Haltung der Tschechen setzte diesen Bemühungen aber ein Ende, um den 20. Oktober teilte Lammasch Kelsen mit, dass die Mission gescheitert ist. In seinen Erinnerungen deutet Kelsen an, dass Lammasch in den Verhandlungen vielleicht *größeres Gewicht auf die Aufrechterhaltung der Dynastie gelegt hat, als es dem ursprünglichen Plan entsprach* und dass die Kommission ein paar Wochen früher vielleicht die Chance gehabt hätte, *den Staatenblock im Zentrum Europas und damit das europäische Gleichgewicht zu erhalten. Als Lammasch mit der Mission betraut wurde, war es offenbar schon zu spät.* Kelsen schreibt, dass ihn Lammasch um den 20. Oktober aufgesucht habe, um ihm das Scheitern seiner Mission zu mitzuteilen. Als sie dann zum Kriegsministerium fuhren, um den Kaiser zu informieren, hat der ebenfalls an der Fahrt teilnehmende Josef Redlich die Meinung vertreten, dass Lammasch selbst dem Kaiser vorschlagen solle, ihn mit der Bildung einer Regierung zu betrauen. Seine Freunde waren der Meinung, dass er heute und in den nächsten Wochen als Mensch und Name unentbehrlich ist, trotz aller Bedenken wegen seiner mangelnden politischen Technik⁴⁶. Lammasch, der ohne jeden persönlichen Ehrgeiz war, wollte darauf erst nicht eingehen, ließ sich aber schließlich trotz der Skepsis von Kelsen überzeugen.

Das Bündnis mit dem Deutschen Reich wurde von Karl am 26. Oktober aufgelöst und Lammasch am selben Tag zum k.k. Ministerpräsidenten ernannt. Nun nahm er das Amt an, das er nicht angestrebt hatte. Zwei Gründe dafür waren für ihn maßgebend: Blutvergießen zu vermeiden und durch seine Freunde im Ausland bessere Friedensbedingungen zu erreichen⁴⁷. Auch die Reichspost begrüßte seine Ernennung und bezeichnete ihn als den Mann, *der durch seine unparteiische Gerechtigkeitsliebe berufen wäre, an die Spitze einer solchen Ordnungs- und Waffenstillstandsregierung zu treten, es gäbe kaum Parteigegensätze, die vor diesem Namen nicht verschwänden.*⁴⁸. Friedrich Funder schreibt in seinen Erinnerungen: *Am 27. Oktober löste die neue Regierung das abtretende Kabinett ab.- Wenschon sie nur zwei Wochen in Amt blieb, bildete sie doch in diesem Zeitraum gehäufte staatspolitischer Ereignisse eine wohltuende Zäsur, einen Treppenabsatz auf einer steilen Stiege.* Lammasch selbst war in dieser Zeit oft in Meinls Villa zu Gast, wo man Mitleid mit dem müden, kränklichen Mann hatte und ihn bei der Bearbeitung der Post unterstützte⁴⁹. Sehr schnell stellte sich heraus, dass diese Regierung nur mehr Nachlassverwalter sein konnte. Lammaschs Persönlichkeit wurde sowohl vom Kaiser als auch von den Führern der revolutionären Bewegung, nämlich Viktor Adler, Präsident Seitz und Staatskanzler Renner als Vermittler anerkannt. Seine Zusammenarbeit mit diesen Persönlichkeiten der provisorischen Staatsregierung hat Lammasch bereits am 3. November 1914 durch ein Plakat deutlich gemacht, in dem er deren Aufruf zur Aufrechterhaltung der Ordnung unterstützt. Die Amtsführung des letzten kaiserlichen Kabinetts unter Heinrich Lammasch hat wesentlich dazu beigetragen, dass das Ende der Dynastie, die Auflösung der Monarchie und die Über-

⁴⁶ FRIEDRICH RENNHOFFER, Ignaz Seipel. (wie Anm. 5), S. 145

⁴⁷ Österreichisches Staatsarchiv, AVA FHKA, Nachlass Lammasch, E/1913:253, Brief von Marga Lammasch an Stephan Verosta vom 19.3.1969

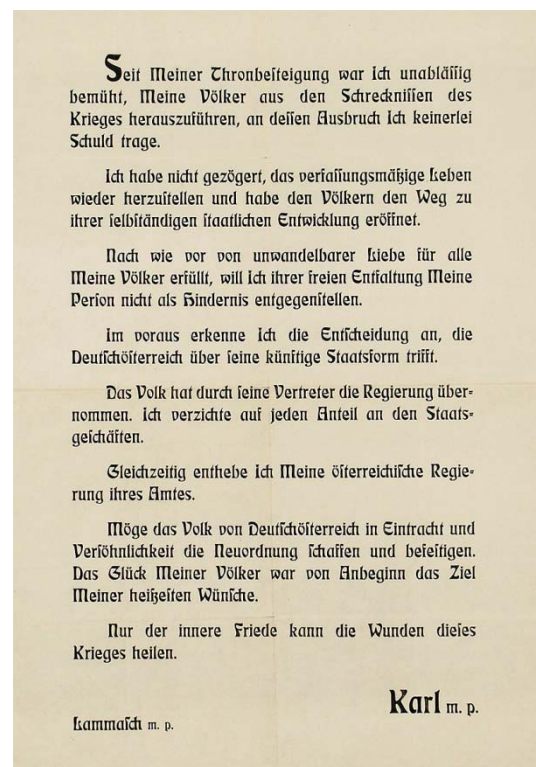
⁴⁸ FRIEDRICH FUNDER, Vom Gestern ins Heute. Aus dem Kaiserreich in die Republik, Wien-München 1971, S. 456 f

⁴⁹ MARGARETA LEHRBAUMER, Womit kann ich dienen? Julius Meinl – Auf den Spuren einer großen Marke. Wien 2000, S. 37

gabe der Macht und der Amtsgeschäfte trotz der allgemeinen Erregung verhältnismäßig friedlich verlaufen sind.

Alle Empfehlungen an den Kaiser wurden von Lammasch mit dem neu gebildeten Staatsrat der provisorischen Nationalversammlung abgesprochen. Er besorgte die Endredaktion einer Verzichtserklärung von Kaiser Karl zur friedlichen Übergabe der Macht und besprach den Text mit Seitz und Renner. Der Text beruht zum Teil auf einem Entwurf Renners, wichtige Teile wurden von Seipel und Redlich formuliert⁵⁰. Der bewusst schwammigen Formulierung ohne Abdankungsklausel konnten auch die Konservativen zustimmen und damit später auch den Übergang zur Republik bewältigen. Am 11. November begaben sich Lammasch und Innenminister Gayer nach Schönbrunn, um Karl zur Unterfertigung zu bewegen. Zwei Tage zuvor hatte Kaiser Wilhelm Berlin in Richtung seines Exils in Holland verlassen, nachdem seine Abdankung durch den deutschen Reichskanzler Max von Baden eigenmächtig verkündet worden war. Der Wiener Polizeipräsident warnte davor, dass bewaffnete Arbeitermassen Schloss Schönbrunn stürmen könnten.

Karl Werkmann, der Sekretär des Kaisers, berichtet von der Dramatik des Gesprächs von Kaiser Karl mit seinen Ministern und wie Lammasch, wohl am Ende seiner Kräfte, schwer atmend mehrmals sagte: „Ja-wohl, es muss sein. Ich brauche das Papier sofort. Ich bitte um die Unterschrift.“ Der Kaiser zögerte noch immer und erst, als die Kaiserin Zita einsah, dass es sich um keine Abdankung handelte und auch Werkmann zur Unterfertigung riet, weil ja keine Monarchie mehr existierte, erfolgte die Unterschrift⁵¹. Lammasch wollte die Erklärung selbst zu Renner bringen, wo er erst warten musste, weil er von dessen Sekretärin im Chaos der Ereignisse erst nicht erkannt wurde⁵². Hier erreichte ihn auch ein Anruf von Karl, der noch eine schriftliche Erklärung wünschte, dass die Verzichtserklärung keine Abdankung wäre, was Lammasch abgelehnt hat⁵³. Die Verzichtserklärung wurde der Bevölkerung am selben Tag durch ein Plakat zur Kenntnis gebracht!



Am Nachmittag fand die Entlassung der letzten k.k. Regierung durch Karl statt, bei der Lammasch eine kurze Abschiedsansprache hielt. Nach den Aufregungen der letzten Tage sind ihm in diesem historischen Moment auch Tränen gekommen, obwohl er als Realist schon seit Sommer 1918 überzeugt war, dass die Monarchie nicht mehr zu retten sei und sich mit der Idee einer Norischen Republik auseinander gesetzt hat⁵⁴. Er erklärte, dass er diesmal das angebotene Ministerpräsidium habe annehmen müssen und überzeugt sei, dass die Regierung den Kaiser geschützt habe in diesen furcht-

⁵⁰ FRITZ FELLNER und DORIS A. CORRADINI, Schicksalsjahre Österreichs (wie 28), S.467

⁵¹ KARL WERKMANN, Der Tote auf Madeira. München 1923, S. 17 f.

⁵² DIETER KINDERMANN, Schicksalsmomente wie Zeitzeugen sie erlebten. Österreich von der Ersten Republik bis heute. Wien 2008, S. 14

⁵³ ERICH FEIGL (Hg.), Kaiser Karl, Persönliche Aufzeichnungen, Zeugnisse und Dokumente. Wien 1984, S.269

⁵⁴ Österreichisches Staatsarchiv, AVA FHKA, E/1913:253, Nachlass Lammasch, Brief von Marga Lammasch an Stephan Verosta vom 30.3.1970

baren Tagen und dass ein anderer Weg nicht möglich war. Karl dankte mit der Verleihung des St. Stephans-Ordens, einer Routineangelegenheit, die schon dem im Zwist geschiedenen Außenminister Czernin zuteil geworden war. In seinen Erinnerungen schreibt Karl, dass die Berufung des *guten, braven Lammasch* in zwölfter Stunde erfolgt sei, um beim Friedensschluss bessere Bedingungen zu erhalten⁵⁵. Unbedankt bleibt, dass ihm durch die moralische Kraft Lammaschs und die Verzichtserklärung ein Abgang in Würde ermöglicht worden ist, die dann allerdings in der Folge wieder getrübt wurde: Bei seiner Ausreise ins Exil stellte Karl in der Feldkircher Erklärung fest, dass die Verzichtserklärung ungültig wäre, weil sie erzwungen wurde⁵⁶. In seinem kurzen weiteren Leben wird er dann nicht nur betrogen, sondern auch schlecht beraten; sein Versuch, die Krone zumindest in Ungarn wieder zu erlangen, scheitert.

Heinrich Lammasch und Salzburg

In den letzten Jahren seiner Tätigkeit an der Universität Wien war Lammasch im dortigen deutschnationalen akademischen Milieu weitgehend isoliert, von vielen akademischen Kollegen wurde er geschnitten⁵⁷. Er hatte sich deshalb auch von akademischen Ämtern ferngehalten mit der Begründung, dass er sonst am dritten Tag wohl mit der ganzen Universität im Kampfe sein würde. Sein Ansuchen *um die Übernahme in den bleibenden Ruhestand unter Hinweis auf seine geschwächte Gesundheit*⁵⁸ im Alter von nur 61 Jahren wurde mit kaiserlicher EntschlieÙung vom 12. November 1914 bewilligt. In einer Würdigung seines Berufslebens von Adolf Lenz wird betont, dass er damit nur seine Lehrverpflichtung aufgibt, um sich mit ganzer Kraft den politischen Fragen der Zeit zu widmen, insbesondere die *Wiedererrichtung des in der jetzigen Krise so sehr missachteten Völkerrechts*⁵⁹. In Salzburg gab es einen Kreis von Gleichgesinnten um den Moraltheologen Ignaz Seipel⁶⁰; von Ernst Karl Winter als *rechts stehend, aber links denkend*⁶¹ charakterisiert, loyal zur Monarchie, aber kritisch gegenüber der Reichspolitik. Ignaz Seipel hatte in diesen Jahren dort eine geistige Führungsfunktion inne, er war im Leitungsgremium der Wiener Leo-Gesellschaft, einer Vereinigung von Gelehrten zur Pflege von Wissenschaft und Kunst im christlichen Geist, und gründete 1915 einen Salzburger Zweigverein, wo Lammasch im Mai 1915 über das Thema „Katholizismus und Völkerrecht“ sprach⁶². Der gute Kontakt mit Lammasch führte Seipel schließlich auch in die praktische Politik. Einen Eindruck von ihren Gesprächen vermitteln die Briefe, die Seipel nach seiner Berufung nach Wien an Lammasch geschrieben hat⁶³. Darin geht es um die Unzufriedenheit mit dem Ministerpräsidenten Seidler, um eine bevorstehende gemeinsame Fahrt in die Schweiz, um die Anregung eines Artikels für die Neue Freie Presse, um den Völkerbund und um die erfolglosen Bemühungen von Seipel, dass Lammasch als Delegierter an den Friedensverhandlungen teilnehmen solle.

Lammasch hatte ein sonniges, freundliches Haus in Salzburg erworben und ließ sich mit Frau und Tochter dort nieder⁶⁴. Josef Redlich schreibt rückblickend an Hermann Bahr:

[...] *wie wundervoll ist es, wie sich Lammasch, frei von Amts- und Lehrverpflichtungen, erst so recht*

⁵⁵ ERICH FEIGL (Hg.), Kaiser Karl (wie Anm. 53), S. 245

⁵⁶ Ebenda. S. 257

⁵⁷ HANS SPERL, Im akademischen Leben (wie Anm. 1), S. 206

⁵⁸ Österreichisches Staatsarchiv, HHStA, Kabinettskanzlei 2420/1914

⁵⁹ Allgemeine Österreichische Gerichtszeitung, 66. Jahrgang (22. Mai 1915), S. 257-265

⁶⁰ KLEMENS VON KLEMPERER, Ignaz Seipel (wie Anm. 4), S. 51

⁶¹ ERNST KARL WINTER, Ignaz Seipel als dialektisches Problem. Wien-Frankfurt-Zürich 1966, S. 148

⁶² FRIEDRICH RENNHOFFER, Ignaz Seipel (wie Anm. 5), S. 61

⁶³ Diözesanarchiv Wien, Bestand „Seipel“ (Karton 1, Faszikel 5)

⁶⁴ HANS SPERL, Im akademischen Leben (wie Anm. 1), S. 206

die Arbeitsstätte geschaffen hat, in der er sein Bestes gab. Nie kann ich vergessen, wie er von 1914 ab, unbeirrt, fest wie ein Felsen, treu seinem innersten, wahrhaft christlichen Denken und Fühlen dagestanden hat [...] und wie er unermüdlich daran gearbeitet hat, um aus diesem vulkanischen Ausbruch irrsinnigen Hasses, tollster Raubsucht, allzumenschlichsten Pandämonismus das Wenige an Humanität, an Gerechtigkeitsgefühl und Barmherzigkeit herauszufördern, was noch darin enthalten war⁶⁵.

In dieser Zeit findet auch eine Begegnung von Heinrich Lammasch mit Ernst Lothar statt, der in seinen Erinnerungen⁶⁶ darüber berichtet, die er nach seiner und seiner Frau Adrienne Gessner Rückkehr aus dem amerikanischen Exil niedergeschrieben hat. Ernst Lothar schreibt, dass er im Ersten Weltkrieg als Staatsanwaltstellvertreter in Wels Dienst tat und dort von Heinrich Lammasch im Fall eines straffälligen Verwandten um Auskunft gebeten wurde:

Heinrich Lammasch [...] Mitglied der Haager Friedenskonferenz, eine Weltgestalt, von der Welt mit Respekt genannt [...] er war es gewesen, der uns Studenten die Unabhängigkeit der Justiz gelehrt und streng gefordert hat, sie zu wahren, um jeden Preis: Keine Interventionen, keine Beeinflussungen. [...] Seine Grundsätze hatte er aufrechterhalten und mir ein Beispiel gegeben, um dessentwillen ich zum erstenmale Stolz empfand, der Justiz zu dienen. Unvergleichlicher Besuch. Wann immer seither Persönliches das Sachliche bei mir zu verdrängen droht, beschwor ich die Erinnerung an den alten tadellosen österreichischen Herr.

Hier in Salzburg nahm auch Friderike von Winternitz mit Lammasch Kontakt auf und machte ihn mit Stefan Zweig bekannt, mit dem sie in wilder Ehe lebte. Am 5. November 1916 schreibt sie in ihr Tagebuch:

Gestern hat mich Hofrat Heinrich Lammasch besucht. Seine äußere Erscheinung ist schön, wird es immer sein, hochgewachsen, mit weißem Bart, gütigen schwarzen Augen. In seiner Güte und Liebenswürdigkeit eine Bescheidenheit, die mich ergriffen hat. [...] Stefan war zweimal mit Lammasch zusammen, er war gleich nach seinem Besuch wieder im Hotel. Sie haben sich sehr verstanden.⁶⁷ Stefan Zweig würdigt in seinen Erinnerungen „Die Welt von Gestern“ die Bemühungen von Lammasch zur Beendigung des Weltkriegs und meint:

Mit seiner offenen Drohung des Abfalls oder dem Abfall hätte Lammasch nicht nur Österreichs Existenz gerettet, sondern auch Deutschland vor seiner innersten Gefahr, dem schrankenlosen Annexionsdrang. Es stünde besser um unser Europa, wäre die Aktion, die jener weise und tief religiöse Mann mir damals offen ankündigte, nicht durch Schwäche und Ungeschick verdorben worden⁶⁸.

Josef Redlich berichtet von mehreren Treffen mit Lammasch und Bahr in Salzburg⁶⁹, nachdem dieser 1917 seine Kriegsbegeisterung abgelegt hatte. Lammasch hat in seiner versöhnlichen Art die Wendigkeit seiner literarischen Bekannten wie Zweig und Bahr hingenommen und war wohl froh, dass er diese wichtigen Persönlichkeiten und Meinungsbildner von seinen Bemühungen um einen Verständigungsfrieden überzeugen konnte. Hermann Bahr schildert Lammasch im Jahr 1921 rückblickend als einen Pazifisten der heroischen Art, einen stillen Mann in Flammen, fest und stark in sich ruhend⁷⁰.

⁶⁵ FRITZ FELLNER (Hg.), Dichter und Gelehrter (wie Anm. 39), S. 390

⁶⁶ ERNST LOTHAR, Das Wunder des Überlebens. Hamburg-Wien 1961, S.27

⁶⁷ GERT KERSCHBAUMER, Stefan Zweig. Der fliegende Salzburger (wie Anm. 2), S. 46

⁶⁸ STEFAN ZWEIG, Die Welt von Gestern, Köln 2013, S. 348

⁶⁹ FRITZ FELLNER und DORIS A.CORRADINI, Schicksalsjahre Österreichs, (wie Anm. 28), S. 401

⁷⁰ HERMANN BAHR, Sein Wesen. In: MARGA LAMMASCH und HANS SPERL (Hg.), Heinrich Lammasch. Wien-Leipzig 1922, S.5-9, hier S. 7 f

Auch der deutsche Philosoph und Pazifist Friedrich W. Foerster hat während der Kriegsjahre Lammasch in Salzburg besucht und mit ihm Gespräche geführt⁷¹. Foerster war wie Lammasch Gegner der deutschen Kriegspolitik und hat auch das Geleitwort zu den gesammelten Aufsätzen und Reden Lammaschs während der Kriegsjahre 1914-1918 beige-steuert⁷².

Karl Kraus, Kirche und Presse

Der renommierte Gelehrte Lammasch, der ab seiner Berufung in das Herrenhaus im Jahr 1899 auch verstärkt politisch tätig war und sich um die Durchsetzung notwendiger Reformen bemühte, fand bald den Kontakt mit dem jungen, noch unbedeutenden Publizisten Karl Kraus, der im selben Jahr begonnen hatte seine Zeitschrift „Die Fackel“ herauszugeben. Diese Zeitschrift führte in den ersten Jahren ihres Erscheinens vor allem einen Kampf gegen die allgegenwärtige Korruption und hatte bald einen sensationellen Erfolg. Auch der katholische Gelehrte Lammasch war davon beeindruckt und wies Kraus auf Missstände hin, die er in der „Fackel“ auf- und angegriffen sehen wollte. Bereits im ersten Erscheinungsjahr 1900 steuerte er einen anonymen Beitrag für die „Fackel“ bei. Seinen letzten Brief an Kraus schrieb er dreieinhalb Monate vor seinem Tod und dankt darin für die beiden Bände „Weltgericht“ mit den wichtigsten Kriegsaufsätzen von Kraus, der Rede „Für Lammasch“ und der Satire „ad acta“⁷³, die Lammasch besonders hervorhebt.

Kraus setzte sich auch mit Missständen im Justizwesen auseinander, insbesondere im Bereich der Sexualjustiz und des Sittlichkeitsrechts. In mehrerer Justizsatiren zeigte er Schwachstellen auf und beurteilt die damalige Rechtsunsicherheit und die Strafrechtspraxis in der „Fackel“: *„Das Charakteristische der österreichischen Strafrechtspflege ist, dass man nicht weiß, ob man sich mehr über die richtige oder über die falsche Anwendung des Gesetzes entrüsten soll.“*⁷⁴ Heinrich Lammasch anerkennt als Leser der „Fackel“ die Ambitionen von Kraus und kommt zu einem ähnlichen Schluss: *Aber wohin treibt ein Staat, der sich sagen muss, es sei besser, wenn seine Gesetze nicht angewendet werden?*⁷⁵

Die Beziehung zwischen Lammasch und Kraus war trotz des großen Unterschieds in Alter und Herkunft von Anfang an von gegenseitigem Respekt getragen, eine Beziehung des wechselseitigen Gebens und Nehmens, das gemeinsame Anliegen war immer wieder die Anteilnahme an dem Schicksal der kleinen Leute, der Opfer einer rückständigen Justiz und später der Opfer des Krieges. Von einem Naheverhältnis kann wohl nicht gesprochen werden. Kraus war ein Bewunderer und Verehrer von Lammasch und hat ihm die Fackel zugeschickt, ihn manchmal besucht und seinen Rat eingeholt. Manche politischen Artikel wurden erst nach solchen Besprechungen geschrieben⁷⁶. Lammasch war wohl nicht mit allen Ansichten von Kraus einverstanden, schickt ihm aber bereits in den ersten Jahren der Fackel gelegentlich zustimmende Kommentare zu Beiträgen in der von ihm *geschätzten Wochenschrift*. Kraus würdigte das Wirken von Lammasch bereits 1899 in einer Glosse zur Berichterstattung der Neuen Freien Presse über die Berufung der neuen Herrenhausmitglieder:

⁷¹ FRIEDRICH WILHELM FOERSTER, Meine Erinnerung an Heinrich Lammasch, In: MARGA LAMMASCH und HANS SPERL (Hg.), Heinrich Lammasch. Wien-Leipzig 1922, S.215-218

⁷² HEINRICH LAMMASCH, Europas elfte Stunde (wie Anm. 6), S. V

⁷³ REINHARD MERKEL, Strafrecht und Satire im Werk von Karl Kraus. Frankfurt am Main 1998, S. 235

⁷⁴ F 163, S. 9 (Mai 1904)

⁷⁵ HEINRICH LAMMASCH, Ziele der Strafrechtsreform, in: Allg.Ö.GerZ. (Sonderabdruck) 1904, S. 82, zitiert nach REINHARD MERKEL, Strafrecht und Satire (wie Anm. 74), S. 133

⁷⁶ Österreichisches Staatsarchiv, AVA FHKA, Nachlass Lammasch, E/1913:253, Brief von Marga Lammasch an Stephan Verosta vom 24.11.1969, 26.3.1971

Vierundzwanzig neue Herrenhausmitglieder!

*[...] In diesem versulzten Oesterreich wird doch jedermann zunächst nach seiner Fraktionszugehörigkeit gewürdigt. Nicht einmal die Thatsache vermag ein liberales Blatt zu versöhnen, dass Lammasch in Seitenstetten geboren ist. Außerdem gehört er nun wirklich zu den hervorragendsten Strafrechtslehrern der Gegenwart. Ihm ist es zu verdanken, wenn auch in Oesterreich in die dichtvergitterten Fenster einer engherzigen, lebensfremden Begriffsjurisprudenz ein schwacher Lichtschein von Socialpolitik gedrungen ist. Mit großer Feinheit hat Lammasch in einer Reihe trefflicher Schriften darauf hingewiesen, dass unser veraltetes Strafrecht den Forderungen der Gegenwart hohnspricht,...*⁷⁷

Später, angesichts des Krieges werden der Kontakt und die gegenseitige Wertschätzung noch intensiver. Gemeinsam war ihnen, dass sie die allgemeine Kriegsbegeisterung nie geteilt hatten und mutig und ohne Rücksichtnahme für ihre Überzeugung eintraten. Lang vor 1914 war Lammasch überzeugt, dass die damalige Politik unvermeidlich auf einen Krieg zusteuerte, und engagierte sich mit aller Kraft für den Frieden; er schrieb Artikel, in denen er seine Ablehnung des Krieges ausdrückte. Kraus hatte zunehmend die Vision des drohenden Untergangs, sprach von Österreich als Versuchsstation für den Weltuntergang und kommentiert die Annexion Bosniens durch Österreich-Ungarn im Jahr 1908 mit: „Warum auch nicht? Man will alles beisammen haben, wenn alles aufhören soll.“⁷⁸ Während andere, hochbezahlte Schriftsteller wie Stefan Zweig im Kriegspressequartier oder Kriegsarchiv propagandistisch tätig waren, war die publizistische Tätigkeit von Kraus ein Kampf gegen den Krieg. Und wie einer der amtlichen Kriegsberichtersteller später offen eingestand, schrieb gerade Kraus „jenes zornige Buch, das allein vielleicht den Literaturhistorikern als ein Denkmal des österreichischen Krieges bemerkenswert erscheinen wird.“⁷⁹

Kraus litt so wie der tiefgläubige Katholik Lammasch auch an der Gleichgültigkeit, mit der die Kirche dem Friedensgedanken gegenüber stand und hat sie in mehreren Aphorismen angeprangert: *Was kann durch einen Weltkrieg entschieden werden? Nicht mehr, als dass das Christentum zu schwach war, ihn zu verhindern.*⁸⁰

*Klerus und Krieg: Man kann auch den Mantel der Nächstenliebe nach dem Wind hängen.*⁸¹

*Ich weiß ja nicht, ob eine Kirche noch geschändet werden kann, die während eines Weltkriegs das Walten der giftigen Gase gesegnet hat.*⁸²

Gegen die Meinungsmanipulation durch die Presse machte Lammasch bereits bei den Vorbesprechungen zur zweiten Haager Friedenskonferenz den ergebnislosen Vorschlag, *die Staaten sollen sich vertragsmäßig verpflichten, in ihre Strafgesetze Bestimmungen aufzunehmen gegen zum Krieg aufreizende Zeitungsartikel*⁸³. Karl Kraus griff vor allem die einflussreiche liberale Presse an und zeigte am Fall Friedjung, dass Presse und Journalismus als Handlanger der Politik mitverantwortlich sind für eine Stimmung, die Weltkrieg und Völkermord erst möglich macht⁸⁴. (Der Historiker Friedjung hatte im Jahr 1908 in der „Neuen Freien Presse“ eine Kampagne gegen Serbien betrieben, die kläglich zu-

⁷⁷ F 17, S. 11 (September 1899)

⁷⁸ F 261-262, S. 4 (Oktober 1908)

⁷⁹ HANS-HARALD MÜLLER und BRITA ECKERT, Richard A. Bermann alias Arnold Höllrigl. Österreicher-Demokrat-Weltbürger. Begleitbuch zu einer Ausstellung des Deutschen Exilarchivs 1933-1945. München-New Providence-London-Paris 1995, S. 77

⁸⁰ F 418-422, S. 48 (April 1916)

⁸¹ F 445-453, S. 13 (Jänner 1917)

⁸² F 601-607, S. 2 (November 1922)

⁸³ GERHARD OBERKOFER und EDUARD RABOFSKY, Heinrich Lammasch (1853 - 1920). Notizen zur akademischen Laufbahn des großen österreichischen Völker- und Strafrechtsgelehrten. Innsbruck 1993, S. 28

⁸⁴ EDWARD TIMMS, Karl Kraus. Satiriker der Apokalypse. Wien 1995, S. 218 f

sammenbrach, als bewiesen werden konnte, dass die zugrunde liegenden „Beweise“ vom Österreichischen Außenministerium gefälscht waren, um Stimmung für einen Präventivschlag gegen Serbien zu machen.)

Die gegenseitige Wertschätzung des politischen Gelehrten und des Publizisten in ihrem Kampf gegen den Krieg ist auch durch mehrere Briefe dokumentiert: Lammasch schickte Kraus am 15. November 1917 zwei Denkschriften von Julius Meinl und den Text seiner zweiten Friedensrede im Herrenhaus zu. Nach seiner dritten Friedensrede im Herrenhaus und den damit verbundenen Angriffen erfährt Lammasch durch einen Bericht der Arbeiterzeitung von der Rede „Für Lammasch“ und schreibt Kraus, wie sehr er sein Eintreten für ihn zu schätzen weiß⁸⁵. Kraus schickt ihm darauf den Text dieser noch ungedruckten Rede, die den für ihn ganz untypischen Satz enthält: *Ich bin vielleicht nicht der unwürdigste, nicht der schlechteste Österreicher.*

Im zweiten Kriegsjahr appellierte Lammasch in seinem Artikel „Gegen den Völkerhaß“ mit einem Appell an die Meinungsbildner in Kirche, Presse und Schule:

Mag auch heute die Mauer des Mißtrauens und des Hasses, die der Krieg zwischen den einzelnen Staatsvölkern aufgerichtet hat, noch so hoch und unübersteiglich scheinen, sie wird nach dem Frieden fallen, bald fallen. [...] Nur wenn Kirche, Schule und Presse zusammenwirken zur Erziehung des Nationalen, zu gegenseitiger Achtung und zur Erkenntnis, dass Haß ihr schlimmster Berater ist, kann zustande kommen, was ganz Europa dringend vonnöten ist, ein Friede, nicht bloß zwischen den Regierungen, sondern auch zwischen den Völkern, also ein dauerhafter Friede⁸⁶.

Die Würdenträger der Kirche, insbesondere die vom Kaiser ernannten Bischöfe haben weniger für den Frieden, sondern eher für das Durchhalten und sogar die Kriegsanleihe Stimmung gemacht. Der Fürsterzbischof von Brixen schreibt 1917 nach kurzzeitigen Erfolgen der Armee: *Gott selbst hat uns in die richtige Stimmung für die kommende 7. Kriegsanleihe versetzt.*⁸⁷ Mit dem Friedens-Appell des gläubigen Katholiken Lammasch hat die Kirche Österreichs nichts anzufangen gewusst, noch im Oktober 1918 soll Kardinal Piffl Bedenken gegen Lammasch und Meinl geäußert haben⁸⁸, in den Hirtenbriefen in der großen Zeit wurde vor allem betont, dass der Krieg ein Strafgericht Gottes⁸⁹ und „gerecht“ ist⁹⁰. Einer solchen Begründung des Kriegs widerspricht Lammasch klarsichtig: *Es ist nicht immer nur auf der einen Seite das volle Recht und auf der andern Heuchelei oder bloße Präsentation des Rechtes. Es kommt in vielen Fällen nur darauf an, wie weit man die Kausalreihe zurückverfolgt, die zum Kriege geführt hat.*⁹¹

Auch die christlich-soziale „Reichspost“ mit ihrem Chefredakteur Friedrich Funder hatte sich an der Kriegshetze beteiligt⁹². Auf die Bemerkung von Kraus, der Menschheit wäre wahrscheinlich der Krieg erspart geblieben, hätte man rechtzeitig die wichtigsten Zeitungsherausgeber wie Moriz Benedikt

⁸⁵ REINHARD MERKEL, Strafrecht und Satire im Werk von Karl Kraus (wie Anm. 73), S.230 f

⁸⁶ HEINRICH LAMMASCH, Europas elfte Stunde (wie Anm. 6), S. 11

⁸⁷ WILHELM ACHLEITNER, Gott im Krieg, Die Theologie der österreichischen Bischöfe in den Hirtenbriefen zum Ersten Weltkrieg. Wien-Köln-Weimar 1997. S. 261

⁸⁸ FRITZ FELLNER und DORIS A.CORRADINI, Schicksalsjahre Österreichs, (wie Anm. 29), S. 443

⁸⁹ WILHELM ACHLEITNER, Gott im Krieg (wie Anm. 87), S. 16 f

⁹⁰ ERIKA WEINZIERL, Die Haltung der katholischen Kirche zu Beginn der Ersten und des Zweiten Weltkriegs, In: ANTON PELINKA, Zwischen Austromarxismus und Katholizismus, Festschrift für Norbert Leser. Wien 1993, S.229- 244

⁹¹ zitiert nach WILHELM ACHLEITNER, Gott im Krieg (wie Anm. 87), S. 101

⁹² HEDWIG PFAFFHOFER, Friedrich Funder. Ein Mann zwischen Gestern und Morgen. Graz-Wien-Köln 1978. S.

aufgehängt, soll Lammasch geantwortet haben: „Aber den Funder auch!“⁹³ (Es ist allerdings auszuschließen, dass Lammasch dies wörtlich gemeint hat, denn *die Milde seines Wesens war sprichwörtlich, doch als Verteidiger des Humanitätsgedankens konnte er Unerbittlichkeit zeigen. Nicht umsonst haben die Historiker der Epoche, soweit sie nicht absolut verblendet sind, für ihn den stereotypen Ausdruck ‚der edle Lammasch‘ geprägt*⁹⁴. Es war wohl in seinem Sinn, dass zur Feier der Enthüllung seiner Büste im Arkadenhof der Universität Wien auf Wunsch seiner Witwe und Tochter auch Regierungsrat Friedrich Funder eingeladen war⁹⁵.)

Saint-Germain-en-Laye – Friedensverträge ohne Frieden

Im ersten Friedensjahr 1919 kam es dann zu den Friedensverhandlungen in St. Germain. Es lag nahe, einen Mann von der Autorität und dem Ansehen Lammaschs mit der Delegationsführung zu betrauen⁹⁶. Man erwartete Friedensverhandlungen, bei denen sich die Vertreter der Siegerstaaten mit den Delegierten aus Österreich zusammensetzen und gemeinsam über den Frieden beraten würden⁹⁷. Da wäre Lammasch der richtige Mann gewesen, mit seinen guten Beziehungen, seinem Wissen, seinen Sprachkenntnissen und seiner gewinnenden Persönlichkeit. Staatskanzler Renner und Otto Bauer entschieden aber anders. Ignaz Seipel hielt dies für ein Unglück und bemühte sich, die Ernennung der Friedensdelegation bis nach den Wahlen aufzuschieben⁹⁸. Lammasch, der Gegner des Anschlusses an Deutschland und letzte Vertraute Kaiser Karls, wurde schließlich ersucht, nicht als Delegierter, sondern nur als Hilfskraft der Kommission in der Liste der Sachverständigen mitzukommen. Der letzte kaiserliche Ministerpräsident entzog sich auch dieser Aufgabe nicht und stellte sich ganz in den Dienst der Republik und stieg am 13. Mai 1919 in der Schweiz in den Zug, der mit den österreichischen Delegierten nach Frankreich fuhr. Mit besonderer Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand war ihm gestattet, sich von Gattin und Tochter begleiten zu lassen. Seine Loyalität zur Republik hatte er im März dem Staatssekretär Bauer versichert, dass er keinen Anschluss an Deutschland wünsche und dass er überzeugt wäre, dass nun *abgesehen von einigen Aristokraten und hohen Militärs, die Monarchie alle Stützen bei uns verloren hat*⁹⁹.

Bereits vor der Abreise nach Saint Germain hatte Lammasch seine Vorstellungen von dem neuen Rumpfstaat zusammengefasst und unter dem Pseudonym „Von einem Österreicher“ in der in Basel erscheinenden „National-Zeitung“ am 15. Mai 1919 unter dem Titel „Die norische Republik“ veröffentlicht. Er spricht sich darin mit besonderer Konsequenz für einen neutralen Status nach dem Beispiel der Schweiz aus, um dem Reststaat vor dem Anschluss zu bewahren. Einer solchen unabhängigen Republik werden gute Bedingungen für ihre Existenz und eine wichtige Funktion als Pufferstaat zwischen Italien und Deutschland zugeschrieben, eine Restauration der Monarchie wird abgelehnt:

Die Sünden der Militärregierung, der höheren und höchsten Offiziere sind so ungeheuerlich gewesen, [...] dass, solange die Erinnerung daran nicht verblasst ist, eine Wiederkehr der Dynastie ausgeschlossen

⁹³ F 657-67, S. 42 (August 1924)

⁹⁴ ALBERT FUCHS, Geistige Strömungen in Österreich, Wien 1984. S.270

⁹⁵ Archiv der Universität Wien, Akademischer Senat der Universität Wien, Denkmäler Studienjahr 1952/53, GZ 277, S 222.21 (Einladungen, die von der Fam. Lammasch gewünscht werden)

⁹⁶ FRIEDRICH FUNDER, Vom Gestern ins Heute, Aus dem Kaiserreich in die Republik, Wien-München 1971, S. 473

⁹⁷ FRANZ SCHUMACHER, Lammasch in Saint Germain, in: MARGA LAMMASCH und HANS SPERL (Hg.), Heinrich Lammasch. Seine Aufzeichnungen, sein Wirken und seine Politik. Wien-Leipzig 1922, S. 198-203. Hier: S. 198 f

⁹⁸ Diözesanarchiv Wien, Bestand „Seipel“ (Karton 1, Faszikel 5), Brief Seipels vom 30.1.1919

⁹⁹ Handschreiben von Lammasch an Otto Bauer vom 20. März 1919 aus Bern. Archiv der Republik. Zitiert nach GERHARD OBERKOFER, Heinrich Lammasch (1853 - 1920) (wie Anm. 83)

sen ist [...] Selbstverständlich muss der Staat der Deutschen auf dem ehemaligen österreichischen Gebiet ein völlig neuer werden. Es darf keine Fortsetzung des alten Österreich sein. Das sollte schon in seinem Namen zum Ausdruck kommen. Nach einem ausdrücklichen Hinweis auf das Beispiel der Schweiz schließt Lammasch: *So würde die Aufrichtung einer neutralisierten norischen Republik nicht nur dem Wohle Österreichs selbst und der des europäischen Friedens, sondern auch dem Wohl der Nachbarstaaten dienen.*

Zur Entscheidung über die Frage, ob auch das österreichische Volk selbst eine solche Gestaltung will, schlägt Lammasch ein Referendum vor!¹⁰⁰

Tatsächlich war Lammasch als Begleiter der deutsch-österreichischen Delegation von der Außenwelt abgeschnitten, seine Briefe wurden nicht zugestellt, es fanden keine gemeinsamen Beratungen statt und nur ein schriftlicher Meinungs austausch mit den Alliierten war möglich. Ein Gruppenfoto¹⁰¹ der Delegation mit über vierzig Personen zeigt zwar die besondere Stellung Lammaschs, der in der ersten Reihe direkt neben dem Staatskanzler und Delegationsleiter Renner sitzt, seine Meinung war aber kaum gefragt. Grundlegende Auffassungsunterschiede gab es zwischen ihm und Renner, der für den Anschluss an Deutschland eintrat. Der Journalist und Schriftsteller Richard A. Bermann, Mitglied der offiziellen Friedensdelegation „Deutschösterreichs“ beschreibt, dass der alte Mann verzweifelt zu weinen begann, nachdem er das Friedensdiktat erfahren hatte. Bereits davor musste Lammasch die bittere Erfahrung machen, dass seine Meinung zensuriert und unterdrückt werden sollte. In einem Beitrag für die Zeitung von Bermann, die Osternummer des „Neuen Tag“, wollte er sich für eine unabhängige Republik als neutraler Pufferstaat in der Mitte Europas und gegen den Anschluss an Deutschland einsetzen. In Österreich war die Zensur zwar aufgehoben, in St. Germain aber wurde dieser Beitrag im Auftrag Renners konfisziert. Bermann: *[...] entsprach es nicht meiner Auffassung von republikanischer Meinungsfreiheit, dass man versuchte, einen so ehrwürdigen Gelehrten und Staatsmann mundtot zu machen. Ich protestierte gegen die Konfiskation des Aufsatzes; vergeblich. [...] Diese Affäre und der ihr bald auf dem Fuße folgende Schmerz um Südtirol hat viel zum Ende des herrlichen Mannes beigetragen; er ist bald nach der Friedenskonferenz, die er entrüstet verlassen hat, gestorben.*¹⁰²

Stefan Zweig berichtet von einem Besuch bei Lammasch im Jänner 1919, nach Kriegsende, aber vor Abschluss der Friedensverträge: *Er hat seine Aufgabe angenommen, wohl wissend, dass er eine unerfüllbare Pflicht übernahm. Er ist weder traurig noch vertrauensvoll – er weiß sehr gut, dass alles, was die Menschen tun können, [...] neu aufzubauen und wiederaufzurichten ist. Das einzige, was ihn betrübt, ist, dass der Sieg, anstatt den Haß zu vermindern, ihn nur noch mehr aufgestachelt hat. [...] Aber hoffen wir noch, dass der Saft des Drachens in der Erde verfaut*¹⁰³. Diese Hoffnung sollte sich nicht erfüllen: Nach der Unterzeichnung des Friedensvertrags (von Versailles) stellte Marschall Foch, der Oberbefehlshaber der Alliierten, treffsicher fest: *Das ist kein Friede. Das ist ein Waffenstillstand für zwanzig Jahre.*¹⁰⁴

Es ist beeindruckend, wie weitgehend sich der konservative Staatsmann Lammasch von althergebrachten Vorstellungen gelöst hatte, während andere Politiker noch zwischen Anschluss und Restauration schwankten. Bereits 1918 und im März 1919 war er in Memoranden an die Alliierten für eine

¹⁰⁰ GERHARD OBERKOFER, Über Wissenschaft und Gesellschaft in Österreich, Gesammelte Studien. Alfred Klahr Gesellschaft. Wien 2011. S. 131

¹⁰¹ JOHANNES SACHSLEHNER, Schicksalsorte Österreichs, Band 2. Wien-Graz-Klagenfurt 2010. S. 217

¹⁰² HANS-HARALD MÜLLER und BRITA ECKERT: Richard A. Bermann alias Arnold Höllrigl. (wie Anm. 79), S. 136 f

¹⁰³ ROMAIN ROLLAND und STEFAN ZWEIG, Briefwechsel 1910-1940. Berlin 1987. S. 425

¹⁰⁴ WINSTON S. CHURCHILL, Der Zweite Weltkrieg. (wie Anm. 19). S.17

unabhängige Republik eingetreten und hielt die Neutralität des neuen Staates für einen wichtigen Beitrag zu einer friedlichen Entwicklung Europas nach dem ersten Weltkrieg¹⁰⁵. Der Vertrag von Saint Germain enthielt nicht nur ein Verbot des Anschlusses an Deutschland, sondern auch einen besonderen internationalen Status mit vielen Elementen der dauernden Neutralität. Vor seiner Abreise aus Saint Germain legte Lammasch einen Vertragsentwurf vor, nach dem der den Neustaat Österreich zur Sicherung des wirtschaftlichen Ausbaus für zehn Jahre dem Völkerbund unterstellt wird¹⁰⁶. Dieser Entwurf wurde 1922 in veränderter Form verwirklicht, als Österreich unter Kanzler Seipel eine Völkerbundanleihe erhielt¹⁰⁷. Bei seinem Appell vor der Völkerbundtagung zollte Seipel auch Lammasch Tribut: *Wie haben [...] wir Österreicher, die wir den Frieden liebten, uns um Heinrich Lammasch geschart, für die Völkerbundidee unermüdlich geredet, geschrieben, gekämpft!* In der Zweiten Republik war die dauernde Neutralität Österreichs in der Situation des Ost-West-Gegensatzes, und als Beitrag zur europäischen Friedensordnung¹⁰⁸ eine Voraussetzung für den Abschluss des Staatsvertrags.

Ausklang und Nachwelt

Nachdem Lammasch die ihm besonders am Herzen liegenden Abänderungsanträge zu den im Friedensvorschlag enthaltenen Völkerbundbestimmungen überreicht hatte, reiste er vorzeitig am 10. Juni 1919 in die Schweiz ab. Da seine Post aus St. Germain ja nicht weitergeleitet worden war, schrieb er von dort noch Briefe, um für sein „armes, klein gewordenes Vaterland¹⁰⁹“ eine Milderung der harten Friedensbedingungen und den Verbleib Südtirols bei Österreich mit Hilfe seiner internationalen Kontakte zu erreichen. Er informierte auch den Staatskanzler Renner in St. Germain von seinen Bemühungen. Er traf nochmals den Amerikaner Herron und blickte mit Bitterkeit auf die Bemühungen seines Lebens zurück¹¹⁰, allerdings auch mit einer gewissen Unsicherheit an der Aufrichtigkeit dieses Unterhändlers¹¹¹.

Dann kehrte er nach Salzburg zurück und nützte die letzten Lebensmonate, um seine Vision einer Welt mit einer internationalen Rechtsordnung weiter zu verfolgen und schrieb an seinem letzten Buch, in dem er sich für den Völkerbund einsetzt („Völkermord oder Völkerbund“). Die Völkerbundidee unterstützte er seit langem, weil er überzeugt war, dass das feindliche Nebeneinanderleben der Völker einem Miteinanderleben Platz machen müsse und einer weltumspannenden Vereinigung auf der Grundlage gemeinsamen Rechtsempfindens¹¹². Den Völkerbund hielt er da für einen Schritt in die richtige Richtung, damit die Spirale der Gewalt ein Ende findet und die Redewendung vom „Krieg, der dem Krieg ein Ende machen soll¹¹³“ kein leeres Gerede bleibt. Es war wohl nach der Zertrümmerung der Donaumonarchie eine weitere große Enttäuschung seines Lebens, dass die Ideale der Völker-

¹⁰⁵ GERALD STOURZH, Geschichte des Staatsvertrags 1945-1955. Österreichs Weg zur Neutralität. Graz-Wien-Köln 1980. S. 94

¹⁰⁶ STEPHAN VEROSTA, Die dauernde Neutralität, Wien 1967, S. 51 f

¹⁰⁷ KLEMENS VON KLEMPERER, Ignaz Seipel – Staatsmann einer Krisenzeit. (wie Anm. 4) , S.168

¹⁰⁸ STEPHAN VEROSTA, Die dauernde Neutralität (wie Anm. 106), S. 143 f

¹⁰⁹ Österreichisches Staatsarchiv, HHStA, AT-OeStA/HHStA SB NI Merey 9-3, Korrespondenz Mensdorf-Lammasch, 12.8.1919

¹¹⁰ JOSEF REDLICH, Heinrich Lammasch als Ministerpräsident, In: MARGA LAMMASCH und HANS SPERL (Hg.), Heinrich Lammasch. S. 154 - 185, hier S. 186

¹¹¹ HEINRICH LAMMASCH, Friedensversuche mit Präsident Wilson, In: MARGA LAMMASCH und HANS SPERL (Hg.), Heinrich Lammasch. S. 96-102, hier S. 102

¹¹² HANS SPERL, Im akademischen Leben. (wie Anm. 1), S. 213

¹¹³ WINSTON S. CHURCHILL, Der Zweite Weltkrieg. (wie Anm. 19). S. 15

bunds, die von Präsident Wilson so lauthals verkündet worden waren, verraten wurden und die USA selbst Präsident Wilsons Werk in Stich ließen und sich in Isolation begaben. Auch Churchill schrieb das Versagen des Völkerbunds vor allem dem Fernbleiben der USA zu¹¹⁴. Die Enttäuschung über die Friedensdiktate, welche keine Grundlage für einen echten Frieden darstellten und über Präsident Wilson hatte auch den Engländer J.M.Keynes bewogen, sein Amt als Delegierter bei den Friedensverhandlungen in Versailles zu quittieren und sein vernichtendes Urteil über die Verhandlungsführung von Wilson und den „Karthagofrieden“ in einem Buch zusammen zu fassen: *Er (Wilson) hatte keinen Plan [...], um die Gebote, die er vom Weißen Haus mit Donnerstimme verkündet hatte, mit dem Blute des Lebens zu erfüllen [...]. Ihre konkrete Anwendung auf den augenblicklichen Zustand Europas konnte er nicht gestalten*¹¹⁵.

Am 6. Jänner 1920 ging das Leben von Heinrich Lammasch zu Ende. Die New York Times berichtete darüber, in Österreich blieb es weitgehend unbeachtet. Ein Brief des Schriftstellers Stefan Zweig an seinen Freund, den französischen Humanisten und Nobelpreisträger Romain Rolland, beschreibt das Begräbnis:

*Ich kann nicht umhin, Ihnen heute zu schreiben: ich komme vom Begräbnis Heinrich Lammaschs. Nie im Leben habe ich eine solche Beerdigung gesehen, so ärmlich, so traurig, wir waren fünf Personen am Grab eines ehemaligen Ministerpräsidenten eines Dreißig-Millionen-Landes, des großen und berühmten Gelehrten, eines großen Heros des Denkens. Nicht ein einziges Mitglied der Regierung, keiner seiner Parteigänger; alle hatten Angst, für Monarchisten zu gelten, wenn sie dem Begräbnis des letzten Getreuen des unglücklichen Karl beiwohnen. Meine Frau und ich, die wir während des Krieges durch seine große Güte, durch die Klarheit seiner Sicht Unterstützung erfuhren, waren zu Tränen gerührt.[...] Mir bleibt für immer ein Ekel vor jeglicher Politik.*¹¹⁶

Dieses Stimmungsbild, das Stefan Zweig vom Begräbnis zeichnet, ist wohl auch von seiner Selbststilisierung geprägt: Eine Fahrt zum Begräbnis nach Aigen hätte für alle Teilnehmer aus Wien einen wesentlich größeren Aufwand bedeutet als es für Stefan Zweig aus Salzburg der Fall war. Die Verkehrsverhältnisse hatten sich seit Kriegsende noch nicht wesentlich verbessert, eine Bahnfahrt war insbesondere in der kalten Jahreszeit mit großen Strapazen verbunden, wie dies Zweig selbst beschreibt: *Eine Fahrt nach Österreich erforderte damals Vorbereitungen wie eine Expedition wie in ein arktisches Land. Man musste sich ausrüsten mit warmen Kleidern und Wollwäsche, denn man wusste, dass jenseits der Grenze keine Kohle vorhanden war. [...] Von außen*

AUSTRIAN EX-PREMIER LAMMASCH DEAD

World Authority on International Law Was Member of the Peace Conference.

BERNE, Wednesday, Jan. 7.—Professor Heinrich Lammasch, former Premier of Austria, who was a member of The Hague Tribunal and of the Peace Conference at St. Germain representing Austria, died at Salzburg, Austria, today. Professor Lammasch was a world authority on international law. He was 67 years old.

Heinrich Lammasch was Professor in the University of Vienna. He was appointed Austro-Hungarian delegate to the second Hague Peace Conference in 1907 and was chosen Vice President on the committee of the Geneva convention. He served as third arbitrator in the United States-Venezuela dispute regarding the Orinoco claim. He presided at the discussion of the Newfoundland fisheries dispute in 1910.

Professor Lammasch was identified with the "Peace Offensive" movement launched at Munich in August, 1918, and in October of the same year was appointed Premier, succeeding Hussarek. It was reported in February, 1919, that Professor Lammasch had been designated by the German Government as Minister to the United States, provided German Austria became united with Germany, but later he announced his opposition to the annexation of German Austria to Germany.

¹¹⁴ Ebenda, S. 22

¹¹⁵ JOHN MAYNARD KEYNES, Die wirtschaftlichen Folgen des Friedensvertrags, München-Leipzig 1921. S. 32

¹¹⁶ ROMAIN ROLLAND und STEFAN ZWEIG, Briefwechsel 1910-1940. (wie Anm. 18). S. 492

fuhr mit dem spätherbstlichem Wind durch die zerschlagenen Fenster Ruß und Schlacke der elenden Braunkohle herein [...] ¹¹⁷

Josef Redlich bedauert sein Fernbleiben vom Begräbnis und schreibt am 8. Jänner 1920 erschüttert an Hermann Bahr:

[...] ich habe ja gewusst, daß Lammasch seit langem leidend war, daß er wirklich zuletzt am Leben mehr gelitten hat, als an einer positiven Krankheit, glaubte ich auch zu wissen. Wie entsetzlich hat er diese 20 Tage durchgekämpft, deren schwere Last auf Seipel, ihm und mir lag, vor kaum mehr als 13 Monaten – und wie müde war er dann auch noch [...] Freilich, das Schlimmste war für ihn St. Germain und die entsetzliche Enttäuschung, die ihm Wilson bereitet hatte [...] Mir tut's sehr wehe, daß ich nicht nach Salzburg kommen kann, ihn auf dem letzten Weg zu geleiten. Aber es ist wirklich unmöglich in diesem elenden Österreich. Sie, liebster Freund, und ich wissen, was für eine Seele von Menschen mit Heinrich Lammasch dahingegangen ist: und wie er das alte Österreich geliebt hat [...] Man kommt auf trübe Gedanken, wenn man über dieses alte Österreich nachsinnt. ¹¹⁸

Marga Lammasch beschreibt die letzten Lebenstage und das Grab ihres Vaters in Aigen:

Trotz tiefsten Schmerzes über den unglücklichen Ausgang der Dinge war Frieden und Ruhe, eine wunderbare Verklärung, in seinen bleichen Zügen ausgedrückt. [...] Auf dem stillen Friedhof von Aigen bei Salzburg, inmitten der herrlichen Natur, die Papa so geliebt hatte, umgeben von den Bergen, die er zeitlebens zu seinen liebsten Freunden zählte, strebt ein gotischer Bogen ins Himmelblau und die Worte, die da über seinem Namen stehen: ‚Selig die Friedensstifter, denn sie werden Söhne Gottes genannt werden‘ muten an, als wären sie ganz besonders für diesen wahren Friedensapostel gesprochen, der da in seligem Frieden ruht ¹¹⁹.

Die sterblichen Überreste von Heinrich Lammasch wurden 1957 in eine Gruft des Bad Ischler Friedhofs umgebettet ¹²⁰; seine Witwe hatte während des Kriegs das Haus in Bad Ischl erworben, wo sie mit ihrer Tochter noch ruhige Jahre verleben konnte, während das Salzburger Haus von Bomben heimgesucht wurde ¹²¹.

Karl Kraus, der Satiriker der Apokalypse, der Lammasch zeit seines Lebens verehrt hat, sprach am 11. Jänner 1920 seinen Nachruf „Lammasch und die Christen“ mit dem Satz:

Nach seinem Hingang bleibt der Wunsch zurück, daß die Zeit, die seines Lebens nicht würdig war, durch sein Andenken Ehre gewinnen möge ¹²².

Bei einer Gedenkfeier der Österreichischen Liga für den Völkerbund am 14. Februar 1920 würdigte Staatskanzler Karl Renner das Wirken von Heinrich Lammasch:

Ich spreche von ihm als Staatsmann. [...] als er kam, hatte das so sehr bevorzugte Unvermögen den Staat in allen seinen Bestandteilen schon zerstört, ihm blieb nichts mehr übrig, als die Sorge um die Liquidation mit den geringsten Opfern. [...] Die Kluft zweier völlig anderer Weltanschauungen trennt mich von Heinrich Lammasch. Aber gerade darum muss es Gewicht haben, wenn ich für ihn zeuge. Er war berufen, unserem Volk und unserem früheren Staat viel zu sein. [...] Er war berufen, im Herrenhaus die Berichterstattung über die Wahlrechtsreform zu führen und genoß als treuer Anhänger der

¹¹⁷ STEFAN ZWEIG, Die Welt von Gestern, Köln 2013, S. 376-380

¹¹⁸ FRITZ FELLNER (Hg.), Dichter und Gelehrter, (wie Anm. 39). S. 490

¹¹⁹ MARGA LAMMASCH, Seine letzten Lebenstage. In: MARGA LAMMASCH und HANS SPERL (Hg.), Heinrich Lammasch. Wien-Leipzig 1922, S. 219-220, hier S. 220

¹²⁰ FRIEDRICH WIENER, Der Ischler Friedhof. Friedhofsführer, 2. Auflage, Ischler Heimatverein, Bad Ischl 2008.

¹²¹ Österreichisches Staatsarchiv, AVA, Nachlass Lammasch, E/1913:253, Brief von Marga Lammasch an Stephan Verosta vom 30.8.1967

¹²² F 521-530, S. 153 (Jänner 1920)

Monarchie trotzdem die Achtung der Arbeiterklasse wie der Nationen; so hätte er der Baumeister eines Donaubundes werden können. Man verwarf den Weg der Reform und griff zum tiefsten Schmerze und der berechtigten Sorge Lammasch' zum rettenden Schwerte, um das Alte zu behaupten. Lammasch warnte – er war [...] nahe daran, verhaftet zu werden. [...] Sein Weltblick ließ Lammasch frühzeitig die Vergeblichkeit aller unserer Opfer erkennen, er verstummte auf Jahre, bis er in der letzten Stunde des Reiches, im Februar 1918 im Herrenhause seine Stimme erhob. Damals ertete er Spott und Verwünschung. Heute wissen wir alle, wie recht er hatte. [...] erst am 28. Oktober 1918 holte man Lammasch [...] Es blieb ihm nichts mehr übrig, als vorzusorgen, daß der Zusammenbruch nicht noch hinterher einen Volks- und Bürgerkrieg entzündet. [...] Mir ist, als hätten nicht nur wir Österreicher allein [...] diesem edlen Manne und großem Geist [...] Abbitte zu leisten¹²³.

An der Universität Innsbruck, die während des Kriegs Ehrendoktorate an Generäle vergeben hat, wurde nach seinem Ableben eine Gedächtnisfeier abgelehnt. Ludwig Ficker berichtete Kraus von diesem *geistigen Tiefstand der Professorenschaft*¹²⁴. In den folgenden Jahrzehnten der zunehmenden politischen Konfrontation geriet Heinrich Lammasch weitgehend in Vergessenheit.

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg erinnerte man sich an Heinrich Lammasch: In Wien wurde im Jahr 1953 im 21. Gemeindebezirk eine Straße nach ihm benannt und eine Büste im Arkadenhof der Universität aufgestellt; an jenem Ort, der während des Ersten Weltkriegs als Reservespital gedient hat. In der deutschen Stadt Halle/Saale erfolgte im Jahr 1997 eine Anerkennung der Bemühungen von Heinrich Lammasch um den Weltfrieden und den Völkerbundgedanken durch Benennung eines Platzes - eine Würdigung jenes Mannes, der in Österreich vor allem deshalb angefeindet worden ist, weil er das Bündnis mit Deutschland in Frage gestellt hatte. Im neunzigsten Jahr nach dem Ende des Ersten Weltkriegs und der Ausrufung der Republik Österreich, am 20. April 2008 wurde in Seitenstetten am Geburtshaus von Heinrich Lammasch eine Gedenktafel im Rahmen einer Feier enthüllt. Die Erinnerung an ihn ist den großen politischen Lagern Österreichs aber kein Anliegen, sie ist ja auch nicht geeignet, das positive Selbstbild dieser gesellschaftlichen Gruppierungen zu stärken, er hatte es sich mit zu vielen verscherzt. Weitgehend vergessen sind sein Pflichtbewusstsein, mit dem er Aufgaben übernahm *in so düsteren Tagen, die mit keinem äußeren Erfolg enden konnten* (Ignaz Seipel) und *welch großes Verdienst Lammasch sich an allen Völkern der Monarchie erwarb, indem er für die unblutige Lösung einer unhaltbaren Gemeinschaft sich einsetzte*¹²⁵ (Karl Renner). Das Gedenken an den Ersten Weltkrieg und dessen Folgen böte eine gute Gelegenheit, auch das Gedenken an Heinrich Lammasch wieder wachzurufen, der sich mit Weitsicht und Mut gegen die verhängnisvolle Entwicklung in seinem Vaterland gestellt hat. Er war, wie Otto Glöckel, der erste Unterrichtsminister der Republik festgestellt hat, *einer seiner besten Söhne, der stets bereit gewesen ist, sein Können in den Dienst des Staates zu stellen*¹²⁶.



¹²³ Heinrich Lammasch und der Völkerbund. (wie Anm. 7) S. 12

¹²⁴ LUDWIG VON FICKER: Briefwechsel 1914-1925. Herausgegeben von Ignaz Zangerle. Brenner Studienband VIII. S. 234 f (zitiert in Anm. 84, S. 12)

¹²⁵ Heinrich Lammasch und der Völkerbund. (wie Anm. 7) S. 14-18

¹²⁶ Archiv der Universität Wien, Rektoratsakt GZ 470-1919/20

Dr. Dieter Köberl war nach seinem Studium an der Universität Wien (Chemie und Physik) Mitarbeiter am Zentralen Informatikdienst dieser Universität.

Der vorliegende Text beruht auf einem Beitrag zum Buch „Mosaiksteine - Spurensuche in der Mostviertler Geschichte“, Linz 2013 und einem Aufsatz, der erschienen ist im: Salzburg Archiv 35, Schriftenreihe des Vereines Freunde der Salzburger Geschichte, Salzburg 2014, S. 346-374.

Bildnachweis: ÖNB Bildarchiv Austria